

# caritas in NRW

Zeitschrift der Diözesan-Caritasverbände Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn



UNSERE  
ZUKUNFT

**CARITAS HEUTE:** Positives Fazit  
der Kampagne „Experten mit Leidenschaft“

ISSN 1617-2434  
G 5546

**BISTUMSSPIEGEL**  
Caritas in Ihrer Region – Menschen in der Caritas







## Liebe Leserin, lieber Leser,

„Zukunft“, ein eher ungewöhnliches Schwerpunkt-Thema für unser Magazin. Die Caritas unterhält keine Forschungsabteilungen oder „Thinktanks“, die auf wissenschaftlicher Basis Aussagen über zukünftige Entwicklungen treffen können. Zunehmende Komplexität und Geschwindigkeit der technologischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung verstärken Unsicherheit und Planbarkeit zukünftiger Entwicklungen. Daher sind auch Wohlfahrtsverbände an Trendforschung, Zukunftsstudien und Politikfolgenabschätzung interessiert.

Zwei Zukunftsforscher haben sich in ihrem Auftaktartikel Gedanken über demografische Entwicklung und mögliche Auswirkungen auf die Pflege gemacht (S. 4). Pflegeroboter sind dabei nur ein Vorschlag, um das System finanzierbar zu halten. Natürlich beobachten wir auch die Neuen Medien. Ob Facebook, Twitter & Co. in Zukunft die Rolle des Marktplatzes im alten Athen komplett übernehmen, lässt sich noch nicht absehen. Doch schon heute dienen sie dem schnellen und direkten Austausch von Information und Meinungen – und daran müssen sich auch Wohlfahrtsverbände stärker beteiligen (S. 20). Das Projekt youngcaritas könnte eine

der Innovationen werden, die den gesamten Caritasverband nachhaltig beeinflussen (S. 8). Und die Kampagne „CARITÄTER mit Profil“ zeigt, wie man mit zeitgemäßer Ansprache eben über Social Media bei jungen Menschen ankommt (S. 18). Doch auch die innerkirchliche Debatte um die Zukunft der Caritas gehört zum Themenspektrum in diesem Heft. Bruno W. Nikles streitet differenziert und stark in den Argumenten „wider das Programm der Entweltlichung der Caritas“ (S. 11). Bei der Beschäftigung mit der Zukunft kommt für den Christen immer die Hoffnung mit ins Spiel. Ich halte es mit Papst Johannes XXIII., der in der Eröffnungsrede zum Zweiten Vatikanischen Konzil zunächst von den „Unglückspropheten“ in der Kirche sprach, die in allem nur Niedergang und Auflösung sehen. Dann aber sagte er: „Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergang stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse ... muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen.“



Markus Lahrmann  
Chefredakteur

Ihr

*Markus Lahrmann*

## Inhaltsverzeichnis

Titelbild:  
Andre Zelck



**Zwischen Dystopie und Utopie** 4  
Zwei Zukunftsszenarien für ein soziales Deutschland

**Plattform für Junge** 8  
youngcaritas lädt junge Menschen ein, sozial aktiv zu werden

**Salz der Erde** 11  
Streitruf wider das Programm der Entweltlichung der Caritas

**Ehrenamt im Wandel** 14  
„Win-Win“ ist für alle möglich



**Arbeitsplatz Caritas** 23  
Barthel Korn, Mitarbeiter beim Caritasverband Düren-Jülich



**„Wir haben etwas vorzuweisen“** 24  
Positives Fazit der Kampagne „Experten mit Leidenschaft“ der Caritas-Werkstätten



<b>Aachen</b>	<b>26</b>	<b>Münster</b>	<b>40</b>
<b>Essen</b>	<b>30</b>	<b>Paderborn</b>	<b>44</b>
<b>Köln</b>	<b>34</b>		



**Neue Bücher** 50  
**Impressum** 22



# Zwischen Dystopie\* und Utopie

## Zwei Zukunftsszenarien für ein soziales Deutschland

Von Cornelius Patscha und Maria Schnurr

**Zwischen Finanzkrise und Eurokrise steht Deutschland erstaunlich gut da. Kurz- und mittelfristig scheinen viele Entwicklungen in eine positive Richtung zu zeigen. Doch wie sieht Deutschland in zehn oder 20 Jahren aus? Bei den langfristigen Herausforderungen, die bei solchen Überlegungen im Vordergrund stehen, springen die vielfältigen Folgen des demografischen Wandels ins Auge. Je nachdem, wann und wie Weichen gestellt werden, kann sich die soziale Zukunft Deutschlands in sehr unterschiedliche Richtungen entwickeln. Zwischen Resignation und Notstand auf der einen und Reformwillen und Solidarität auf der anderen Seite sind verschiedene Szenarien möglich.**

Zunächst werfen wir einen kurzen Blick auf die relativ sicheren, stabilen Entwicklungen, die Deutschlands Zukunft prägen werden: Bevölkerungsrückgang, Alterung, Fachkräftemangel und der Globalisierungswettbewerb. Vor Kurzem prophezeite Hans Werner Sinn, Chef des Münchner Ifo-Instituts, eine „unabwendbare demografische Krise in Deutschland“. Die Bevölkerung Deutschlands wird bis 2035 bei gleichbleibender Geburtenrate um knapp zehn Prozent schrumpfen, also anstatt der rund 80,5 Millionen Einwohner werden nur noch 73,5 Millionen Menschen innerhalb unserer Grenzen leben. Dabei ist schon einkalkuliert, dass 100 000 Menschen pro Jahr zuwandern. Um den Bevölkerungsrückgang aufzuhalten, wären weitere sieben Millionen Zuwanderer notwendig – kontinuierlich mehr als 400 000 pro Jahr. Derzeit erleben wir zwar eine verstärkte Zuwanderung aufgrund der Eurokrise, aber auch die Integration der vermeintlich anpassungsfähigen Spanier oder Portugiesen bleibt eine Herausforderung – nicht zuletzt wegen der mangelnden Willkommenskultur in Deutschland.

Unsere Bevölkerung wird nicht nur schrumpfen, sondern auch altern: Der Anteil der über 65-Jährigen wird in Deutschland von heute 21 Prozent auf 32 Prozent im Jahr 2035 steigen, der Anteil der Hochbetagten sich sogar fast verdoppeln. In der Folge verschlechtert sich das Verhältnis von Rentenbeitragszahlern zu -empfängern von heute gut drei auf unter zwei Beitragszahler pro Rentner im Jahr 2035.

Mit dem sinkenden Anteil der arbeitsfähigen Bevölkerung wächst auch der Fachkräftemangel. Die deutsche

Industrie rechnet mit einem Arbeitskräftemangel von fünf Millionen im Jahr 2030. Besonders verheerend sind die Folgen, weil der Fachkräftemangel eine alternde Gesellschaft mit vielen Pflegebedürftigen trifft: Schon heute wird für 2030 eine halbe Million fehlende Pflegekräfte prognostiziert. Um diesen Rückgang des Arbeitskräftepotenzials abzumildern, bedarf es neben der Zuwanderung qualifizierter Fachkräfte auch steigender Erwerbsquoten von Frauen und älteren Arbeitnehmern. Die Globalisierung hat zu einem intensiven Wettbewerb um Rohstoffe und Wertschöpfungsprozesse geführt. Die Konkurrenz aus Ländern mit niedrigerem Lohnniveau übt Druck auf Beschäftigung und Einkommen in Deutschland aus. Rund 80 Prozent aller abhängig Beschäftigten hatten am Ende des letzten Jahrzehnts real weniger Einkommen als im Jahr 2000. Es ist davon auszugehen, dass auch in Zukunft eher mit real stagnierenden bis sinkenden Löhnen gerechnet werden muss. Vor diesem Hintergrund werden folgende Aspekte die soziale Zukunft Deutschlands entscheiden: Wie viele Einwanderer wird Deutschland gewinnen, und wie erfolgreich verläuft deren Integration? Wie werden der

\* Dystopie, auch Anti-Utopie, bezeichnet ein Zukunftsszenario mit negativem Ausgang (die Red.).



Fotos: Tanja Anlauf (s. S. 7)

Nankya K., 25  
Event-Speed-Dating des Caritasverbandes der Stadt Köln



Pascal, 10  
Brüsseler Platz

Zustand und die Finanzierungslage des deutschen Sozialsystems aussehen? Wie wird die Situation im Pflegebereich sein? Und wie ist es um die Solidarität zwischen den Generationen und in der Gesellschaft allgemein bestellt? Reisen Sie mit uns in zwei denkbare Varianten des Jahres 2035 ...

### Deutschland im Jahr 2035: dysfunktional und resigniert

Im Jahr 2035 ächzt die deutsche Gesellschaft unter überlasteten Sozialsystemen, leidet unter Kürzungen an allen Ecken, den Ergebnissen misslungener Integrationspolitik und einem dysfunktionalem Pflegesystem. Wie konnte es so weit kommen – die Herausforderungen einer alternden Gesellschaft waren doch voraussehbar? Insgesamt lag der gesellschaftlichen Stimmung in den letzten 20 Jahren ein Mangel an intergenerationaler Solidarität zugrunde. Anstatt sich mit den Jüngeren zu solidarisieren, weigerten sich die – proportional freilich besser vertretenen – älteren Generationen, jeglichen Renten- und Beitragskürzungen zuzustimmen. Nach dem Motto „Wir haben es uns verdient“ war ab Mitte der 20er-Jahre keine Bereitschaft mehr vorhanden für die Einführung neuer Lösungen. Die jüngere Generation fühlt sich ausgebeutet und angesichts der zu erwartenden lächerlich geringen eigenen Renten aussichtslos. Die Reformresistenz ist freilich auch im Pflegesystem spürbar. Nicht nur ist es permanent unterfinanziert – es fehlt schlicht an Personal. Unangemessene Bezahlung und Arbeitsbedingungen machen die Tätigkeit nur noch für wenige attraktiv. Den Pflegeeinrichtungen bleibt nicht viel mehr übrig, als die Pflege noch weiter auf das Nötigste zu reduzieren. Immerhin können die

Einrichtungen – wenn auch gegen breiten Widerstand in der Gesellschaft – inzwischen einige grundlegende Aufgaben an Pflegeroboter übergeben, die z. B. Patienten das Essen ausliefern.

Insgesamt ist der Pflegenotstand inzwischen so massiv, dass es in einigen Regionen immer öfter vorkommt, dass Pflegebedürftige von den Einrichtungen abgelehnt werden. Verzweifelte, überforderte Bürger werden mit pflegebedürftigen Angehörigen wieder nach Hause geschickt und müssen sich allein den Herausforderungen der Vollzeitpflege, nur mit Glück unterstützt durch Tagespflegepersonal, stellen.

Gescheitert ist auch die Durchsetzung einer gezielten und gleichzeitig offeneren Zuwanderungspolitik. Leider gelang es aufgrund der gestiegenen Überfremdungsangst nicht, eine Willkommenskultur zu etablieren, die Deutschland auch für qualifizierte Einwanderer attraktiv gemacht hätte.

Dysfunktionale Sozialrealitäten auf allen Ebenen, Kürzungen, Überlastung, Überfremdungsangst – so könnte eine Zukunft aussehen, wenn Bürger und Politik nicht frühzeitig effektiv gegensteuern, wenn die intergenerationale Solidarität fehlt. Die Entwicklungen schaukeln sich gegenseitig auf und führen zu einem derart verfahrenen Dilemma, dass sich Resignation ausbreitet, sowohl bei den Menschen und in sozialen Einrichtungen als auch in der Politik.

### Deutschland 2035: Reformen und bürgerschaftliches Engagement

Mit ganz anderen Farben und Formen kann man ein Bild vom Jahr 2035 zeichnen, wenn die Weichen frühzeitig gestellt werden und die Gesellschaft statt nur kleiner Reförmchen auch große Reformaufschläge wagt. Dann treten mutige Interventionen und Innovationen an die Stelle von ratlosem Achselzucken: Pflegenotstand ist ein Begriff von gestern, die Finanzierungslage der Sozialsysteme stabilisiert sich langsam, und der intergenerationale Zusammenhalt zerbricht auch bei schwierigen Reformschritten nicht.

Einer der wichtigsten dieser Reformschritte war die Umstellung der arbeitskostenbezogenen Finanzierung der Sozialsysteme auf eine steuerfinanzierte Basis. Wenngleich die tatsächliche Belastung für die Steuerzahler dadurch nicht zurückging, stieg die gefühlte Gerechtigkeit hinsichtlich der Verteilung der Lasten. Entsprechend rief dieser Ansatz weniger Widerstand hervor als vorherige Versuche, Beiträge zu erhöhen. Vor allem aber ermöglichte die Umstellung dem Staat eine



Maria Schnurr ist seit 2010 „Foresight Consultant“ bei Z\_punkt. Sie studierte Sozial- und Kommunikationswissenschaften an der Universität Duisburg-Essen mit den Schwerpunkten Stadtentwicklung, Nachhaltigkeits- und Entwicklungspolitik sowie Water Governance.



Cornelius Patscha ist „Foresight Consultant“ bei Z\_punkt. Er studierte Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Internationale Wirtschaftsbeziehungen und Wirtschafts- und Sozialpolitik an der Christian-Albrechts-Universität Kiel und der Universidad de Logroño in Spanien.

Z\_punkt ist ein internationales tätiges Beratungsunternehmen für strategische Zukunftsfragen. Die Mitarbeiter verstehen sich als Experten für „Corporate Foresight“ – die Übersetzung von Trend- und Zukunftsforschung in die Praxis des strategischen Managements.



## Schwerpunkt



Maria, 12  
am Rathenauplatz

► flexiblere Umschichtung der Haushaltsgelder. Ein weiterer maßgeblicher Schritt war die gezielte Einwanderungspolitik, die gemeinsam mit Unternehmen, Sozialeinrichtungen und Bürgern zur Bekämpfung des Fachkräftemangels ab Ende der 2010er-Jahre eingeleitet wurde. Dazu gehört neben vereinfachten Einwanderungsregelungen und einer besseren rechtlichen Stellung der Neubürger auch die flexiblere Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen. Besonders kleine und mittlere Betriebe werden bei der Integration von ausländischen Mitarbeitern gefördert. Die Unternehmen selbst versuchen, ihre zugewanderten Mitarbeiter mit

einer offenen Unternehmenskultur und durch die Hilfe bei der Eingliederung in den deutschen Alltag neben dem Job möglichst optimal zu unterstützen. Dies ist ein wesentlicher Schlüssel dafür, dass in der Gesellschaft die positiven Seiten des steigenden Zuzugs von Ausländern inzwischen im Vordergrund stehen.

Die Pflegesituation hat sich im Jahr 2035 stabilisiert, da auf die Vernetzung aller verantwortlichen Personen und Institutionen geachtet, attraktivere Arbeitsbedingungen in der Pflege geschaffen und effizientere Pflegeprozesse – auch hier spielen Pflegeroboter eine wichtige Entlastungsrolle – eingeführt wurden. In den Städten hat das Aufkommen selbst organisierter Bürgernetzwerke, die Quartierslösungen für nachbarschaftliche Herausforderungen suchen, die Zusammenarbeit der Generationen befördert. Ob Kinderbetreuung, Nachhilfe oder Alltagsunterstützung für älter werdende Senioren im Viertel – besonders die noch rüstigen Älteren bringen sich hier nach Eintritt in den Ruhestand aktiv ein. Ihr Beitrag wird geschätzt. Auf diese Weise konnten durch bürgerschaftliches Engagement so manche Lücken im staatlichen Sozialsystem geschlossen werden. Die meisten Menschen haben im Jahr 2035 eine positive Einstellung zur Zukunft Deutschlands.

## Ausblick & Handlungsoptionen

Die Beschäftigung mit der Zukunft hat auch immer etwas mit Erwartungen zu tun. Denkt der Mensch an die Zukunft, so spiegeln sich in seinen Vorstellungen seine Hoffnungen, Ängste, seine Gefühls- und Erwartungswelt der Gegenwart. Das Wirtschaftswunder des 20. Jahrhunderts brachte uns den vollumfassenden Sozialstaat. Die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts erfordern die Besinnung auf die Leistungsfähigkeit und Selbstständigkeit des Individuums, das gleichzeitig Teil eines Netzwerks von sich gegenseitig unterstützenden Mitmenschen ist.

Wer etwas weiter in die Zukunft schauen, die Möglichkeiten der alternativen Entwicklungen betrachten möchte, für den empfiehlt es sich, für einen Moment den Krisenmodus der Gegenwart auszuschalten und die eigenen Erwartungen zu hinterfragen. Ist es wirklich so schlimm, bis 67 oder gar 70 arbeiten zu müssen? Kann ich als „Schreibtischtäter“ damit leben, dass Menschen in körperlich anstrengenderen Berufen ohne Abschlüsse früher in die Rente gehen können als ich? Ist die frühe Gründung einer Familie vielleicht auch für Akademiker sinnvoll? Welche Gestaltungsmöglichkeiten für soziale Tätigkeiten bieten sich mir abseits der wohlfahrtsstaatlichen Vollversorgung? Diese und viele andere Fragen drängen sich auf, wenn man an das Leben im Deutschland des Jahres 2035 denkt. Denn die Zukunft entscheidet sich zu einem guten Teil auch im Kopf jedes Einzelnen. ◀

Mehmet, 20  
nachts auf den  
Kölner Ringen

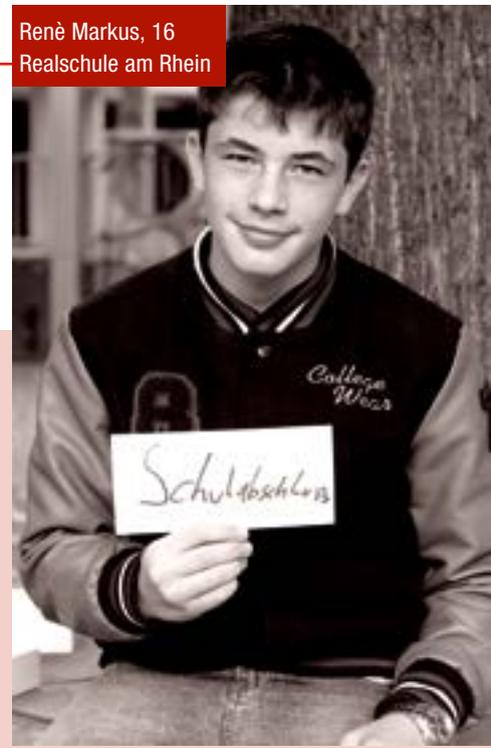




Marco, 17  
am PEV-Platz



Jeabsra, 9  
am Rathenauplatz



Renè Markus, 16  
Realschule am Rhein

## Unsere Zukunft

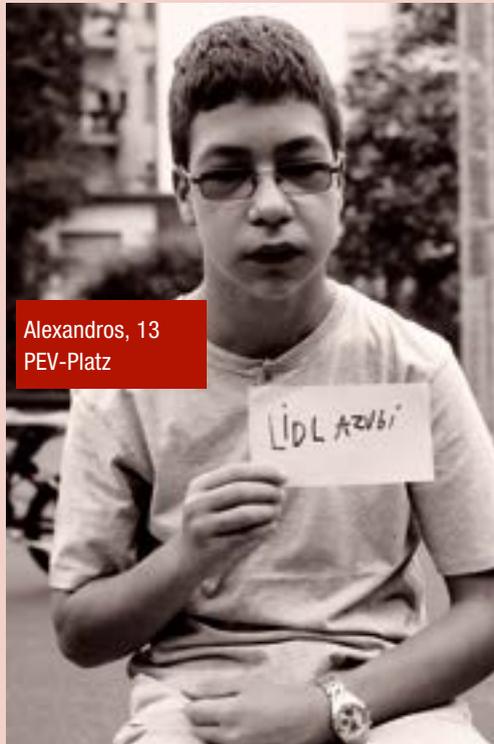
**„Sieh mich an, hör mir zu!“, scheinen die Kinder und Jugendlichen uns zuzurufen, deren Porträts in einer Ausstellung des Ortscaritasverbandes Köln gezeigt werden. Ihr Blick auf die Zukunft ist nicht theoretisierend, sondern oft konkret, praktisch, handfest.**

Tanja Anlauf, Sozialarbeiterin und Medienpädagogin bei der Caritas in Köln, hat zugehört und genau hingeschaut: Mit ihrer Kamera hat sie beeindruckende Schwarz-Weiß-Porträts von 100 Kindern und Jugendlichen an den unterschiedlichsten Kölner Plätzen geschaffen. Und sie hat mit den jungen Menschen über ihre Zukunftsvorstellungen, Sehnsüchte, Wünsche und Ängste gesprochen. Diese verdichten sich in ein, zwei Begriffen, die sie auf selbst geschriebenen Schildern in die Kamera halten.

Zum Beispiel Mehmet, 20, nachts auf den Kölner Ringen, der „Partymeile“. Er hat auf sein Schild „Familie“ geschrieben: „Wichtig für mich ist Familie, denn sie gibt Halt und Stärke. Ich mag Sport, weil er den Stress wegnimmt, und Musik, weil sie beruhigt und man abschalten kann. Ich chille gerne, weil es Ablenkung bringt. Außerdem mag ich die Stadt Köln, weil jeder so ist, wie er ist.“

Mit dem Fotoprojekt „Unsere Zukunft“ macht die Caritas in Köln die Wünsche und Ängste von Kindern und Jugendlichen sichtbar und wirbt für Verständnis, Achtung und Wertschätzung. jü/ml

*Idee: Sabrina Exler; Fotos: Tanja Anlauf; künstlerische Beratung: Caroline Nathusius. Aktuelle Ausstellungstermine unter [http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln\\_cv/](http://caritas.erzbistum-koeln.de/koeln_cv/)*



Alexandros, 13  
PEV-Platz



Josephine, 5  
Brüsseler Platz



Theresa, 8  
Johann-Joseph-  
Gronewald-Schule



Umut, 12  
PEV-Platz



Schwerpunkt



Fotos: Caritas

# Plattform für Junge

**Mit youngcaritas lädt die Caritas junge Menschen ein, sozial aktiv zu werden**

**Ein Schlagwort geht um im Verband: youngcaritas. Großes Geraune, manche sind wie elektrisiert, andere ratlos. Grundlage ist ein Strategiepapier des Vorstands. Akteure treffen sich schon. Artistische Einlagen junger Akrobaten, begleitet von zauberhafter Musik, zelebrieren auf dem Caritas-Kongress im April in Berlin den Startschuss für das Projekt. Doch worum geht es überhaupt? Ein Gespräch mit Irene L. Bär, Leiterin des Teams von youngcaritas Deutschland.**

**Caritas in NRW:** *Was ist eigentlich youngcaritas?*

**Irene Bär:** youngcaritas ist die Plattform der Caritas, auf der sie jungen Menschen Angebote zu solidarischem Handeln macht.

► *Was heißt „Plattform“? Wo finde ich die Plattform, was ist das?*

Ja, Plattform ist ein etwas sperriges Wort. Die Idee ist, dass es ganz unterschiedliche Möglichkeiten und Zugänge für junge Menschen gibt, sich über youngcaritas zu engagieren. Die „Plattform“ bildet die gemeinsame Klammer, gibt dem Ganzen eine Corporate Identity,

die junge Menschen anspricht. Das ist zum einen die Internetseite [www.youngcaritas.de](http://www.youngcaritas.de), auf der diese unterschiedlichen Angebote zu sehen sind.

Wir sind jetzt noch in der Aufbauphase, einige Angebote finden sich dort schon. Das Ziel ist es, dort im Laufe der Zeit bundesweite Aktionen, Projekte vor Ort und Projekte im Netz zu finden.

Plattform bedeutet auch, dass sich diejenigen, die youngcaritas-Angebote in Deutschland machen, vernetzen und austauschen. Dazu haben sich bereits mehrfach youngcaritas-Akteure bundesweit getroffen.

► *youngcaritas soll auch vor Ort aufgebaut werden? Ein neuer Jugendverband – oder eher so etwas wie eine Freiwilligenagentur mit Event-Charakter für junge Menschen?*

youngcaritas wird dann lebendig, wenn es attraktive Aktionsmöglichkeiten vor der Haustüre gibt. Verbandsstrukturen sind für die Jugendlichen dabei nicht wichtig. Für sie ist die Frage: „Wo kann ich mich einbringen?“ „Wo gibt es ein spannendes Projekt?“ Das soziale Handeln steht dabei im Mittelpunkt. Es ist kein Ziel, Ortsgruppen zu gründen.

► *Woher stammt die Idee? Gibt es Vorbilder für youngcaritas?*

In Österreich und der Schweiz läuft youngCaritas bereits seit einigen Jahren sehr erfolgreich. Von den Akteuren dort holen wir uns viele Tipps und profitieren von ihren Erfahrungen. Beim Caritas-Kongress im April 2013 hat Alice Uhl von der youngCaritas im Erzbistum Wien berichtet, wie sie die youngCaritas aufgebaut haben. Das ist sehr wertvoll für unsere Überlegungen! Zum Beispiel hat die youngCaritas in Österreich und in der Schweiz sehr gute Erfahrungen mit Projekten und Aktionen an Schulen gemacht. Auch die youngcaritas Deutschland wird hier einen Schwerpunkt ihrer Aktivitäten setzen.

► *Dafür braucht youngcaritas die Unterstützung vor Ort. Wer soll an die Schulen gehen?*

youngcaritas lebt davon, dass die Caritasverbände vor Ort von dieser Idee begeistert sind und aktiv auf Jugendliche und auf die Schulen zugehen. Wir von der Bundesebene können durch vorbereitete Schulpakete und bundesweite Absprachen unterstützen. Die Angebote machen müssen die Mitarbeiter(innen) vor Ort! Das erste Schulpaket wird zum Thema „Minderjährige Flüchtlinge in Deutschland“ sein. Ab nächstem Jahr können Schulen auch Mitarbeiter(innen) des Deutschen Caritasverbandes zu sich in den Unterricht einladen.

► *Wie ist die Resonanz auf die Angebote zur Unterstützung durch den Deutschen Caritasverband? Wie kommt die Idee von youngcaritas im Verband an?*

Die Idee kommt gut an! In etlichen Diözesan-, Kreis- und Ortscaritasverbänden wird gerade darüber beraten, ob und wie sie youngcaritas aufgreifen. Im DiCV Berlin gibt es bereits seit Mitte 2012 eine volle Stelle für youngcaritas, in mehreren Diözesan-Caritasverbänden wie zum Beispiel Paderborn und Münster wurde beschlossen, Stellen oder Stellenanteile für youngcaritas einzurichten, die spätestens Anfang 2014 beginnen. In einer ganzen Reihe von Orten gibt es bereits youngcaritas-Aktivitäten und -Projekte.

Einen Teil davon findet man bereits auf [www.youngcaritas.de](http://www.youngcaritas.de) unter dem Menüpunkt „lokalisiert“ – das wird noch deutlich mehr. Ein erster gemeinsamer bundesweiter Event werden 2014 Streetsoccer-Turniere als Zeichen der Solidarität mit Jugendlichen in Brasilien sein. Es gibt viele, die die Notwendigkeit für young-

caritas sehen, die Lust haben, selbst aktiv zu werden, und gerade überlegen, wie sie dies in die Tat umsetzen können – entweder mit bestehenden oder mit zusätzlichen Ressourcen.

Wir haben hier im Büro übrigens eine Landkarte, auf der die Aktivitäten mit Pinnadeln markiert sind. Da sieht man, dass in NRW bereits viel passiert!

► *Der BDKJ hat mit seiner bundesweiten 72-Stunden-Aktion erst vor Kurzem ein großartiges Beispiel für soziales Engagement von jungen Menschen gegeben. Davon haben auch viele Caritas-Einrichtungen profitiert – umgekehrt wäre diese Aktion ohne die Unterstützung der Caritas wahrscheinlich nicht so gut gelungen. Was lernt youngcaritas daraus?*

Die 72-Stunden-Aktion ist ein wunderbares Beispiel dafür, dass sich junge Menschen begeistert sozial engagieren, wenn eine gute Idee dahintersteckt und diese gut kommuniziert wird. Das ist dem BDKJ hervorragend gelungen. Sie zeigt, dass wir als Caritas viele Orte für soziales Engagement anbieten können: Wir als Caritas sind an den Menschen nah dran, für die es sich zu engagieren lohnt, wir wissen, wo das Engagement gut eingesetzt ist, sodass sie davon auch profitieren.



Irene L. Bär  
Foto: privat

► *„Kick-off“ youngcaritas – Auftaktveranstaltung beim Caritas-Kongress in Berlin*





Die Fähnchen markieren Orte in NRW, an denen youngcaritas bereits wächst.

Foto: Bär

- ▶ Die 72-Stunden-Aktion ist gleichzeitig kein Selbstläufer: Dahinter steckt enorm viel Arbeit, und es hat eine ganze Reihe von Jahren gebraucht, bis sie zu ihrer jetzigen Größe angewachsen ist.

Uns ist es wichtig, uns mit dem BDKJ auszutauschen, um nach Schnittstellen und Möglichkeiten der Zusammenarbeit zu suchen. Wenn wir nicht in Konkurrenz denken, sondern unsere jeweiligen Kompetenzen im Blick haben, können alle profitieren – vor allem die Jugendlichen!

- ▶ Wenn Sie ein Zukunftsszenario entwerfen müssten, das auch visionär sein darf: Wie stellt sich youngcaritas in 20 Jahren dar?

Das Jahr 2033 – wie könnte das sein ...: youngcaritas ist bundesweit bekannt, und jährlich über hunderttausend Jugendliche handeln mit youngcaritas solidarisch für andere. Die Hauptamtlichen und erwachsenen Ehrenamtlichen im Caritasverband freuen sich immer wieder über frische Impulse für ihre tägliche Arbeit. Längst gibt es mehrere Diözesan-Caritasdirektor(inn)en, die sich selbst in ihrer Jugend bei youngcaritas engagiert haben – und auch zwei Bischöfe, die als Jugendliche Erfahrungen bei youngcaritas gemacht haben ... die wären dann übrigens ganz schön jung! Mit verschiedenen Kooperationspartnern – Verbänden, Firmen, Organisationen, einzelnen Personen – werden ungewöhnliche Aktionen gestartet.

Die youngCaritas in Wien hat ja im Juni 2013 ein eigenes Haus in Wien bezogen, die „actionfactory“. Vielleicht

gibt es in zehn Jahren an vielen Orten in Deutschland solche youngcaritas-Häuser, die – mit ausreichend Finanzmitteln ausgestattet – als „Herstellungsorte für soziale Aktionen“ fungieren. Und eine youngcaritas-Aktivistin hat dann einen Sitz im neu gegründeten „Beirat für gelebte Solidarität“ der Bundesregierung ... vorausgesetzt, es gibt dann noch nationale Regierungen. ;-)

- ▶ *Herzlichen Dank für das Interview!* ◀

Das Interview wurde schriftlich per Facebook-Chat geführt. Die Fragen stellte Markus Lahrmann.



## Lebenslanges Lernen

**Ein Umdenken bei Personalverantwortlichen in der Caritas fordern die Autoren eines „Wegweisers für lebenslanges Lernen“ mit dem Titel „Heute Berufe – morgen Kompetenzen?!“. Konstatiert wird ein Paradigmenwechsel weg von der bisherigen Berufsfeldorientierung, hin zu einem Verständnis von breit ausgerichteten Beschäftigungsfeldern. Nur so lassen sich Potenziale und Befähigungen junger Mitarbeiter umfänglich fördern und gezielt einsetzen, um auch in Zukunft die Qualität der sozialen Dienstleistungen sicherzustellen.**

Mehr unter [www.caritas.de/lebenslanges\\_lernen](http://www.caritas.de/lebenslanges_lernen)



# Salz der Erde

## Ein Streitruf wider das Programm der Entweltlichung der Caritas

Von Bruno W. Nikles

**Vielleicht hat sich Manfred Lütz (deutscher Arzt, katholischer Theologe und Schriftsteller, Leiter des Alexianer-Krankenhauses in Köln – so der Wikipedia-Eintrag) den Spruch des römischen Dichters Horaz „Carpe diem“ im Sinne von „Nutze die Gunst der Stunde“ zu Herzen genommen, um im Diskurs über gesellschaftliche, kirchliche und die Caritas betreffende Fragen wieder kräftig mitzumischen und dem Feuilleton Nahrung zu geben. Mit professionellem Medienwirbel begleitet der Bestsellerautor und gefragte Talkshow-Gast das Erscheinen seiner neuen Streitschrift „Benedikts Vermächtnis und Franziskus’ Auftrag. Entweltlichung“ (2013).**

Der erste Teil des Buches stammt von Kurienkardinal Paul Josef Cordes, sein zweiter Teil von Manfred Lütz selbst. Schon mit dem Titel vereinnahmt es den neuen Papst Franziskus für das angeblich „brisante Programm, das Benedikt XVI. seiner deutschen Heimat ins Stammbuch geschrieben hat“: Entweltlichung (Verlagswerbung).

In dem von ihm zu verantwortenden Part greift der Psychiater Lütz Inhalte seiner Schrift „Der blockierte Riese“ (1999) wieder auf, in der er eine Art „Psychoanalyse“ der katholischen Kirche vorlegte. Darin hatte

er ebenfalls – sprachlich brillant – den interessanten, letztlich aber zu kurz greifenden Versuch unternommen, mit theologischen und psychologischen Theorieansätzen dem gesellschaftlichen Komplex Kirche und Caritas kritisch beizukommen.\*

### Plakative Schwarz-Weiß-Malerei

Bereits 1999 gelang es Lütz, an vielen Stellen wunde Punkte des kirchlichen und religiösen Lebens aufs Korn zu nehmen. Heute äußert er sich jedoch mit seinen Thesen zur Caritas in einem Umfeld, das inzwischen noch stärker in Bewegung geraten ist. Zudem erzeugen seine zum Teil schillernden und widersprüchlichen Interview-Aussagen in zu Aufgeregtheit neigenden Medien leichter eine Resonanz, die zu Fehlinterpretationen führen könnte. Das hat auch etwas damit zu tun, dass die Medien, die Lütz virtuos anzusprechen versteht, gerade kirchliche Fragen immer plakativer und distanzierter behandeln. Kirchenkritik ist quasi „in“, da kommt der Kronzeuge gerade recht.

Lütz blendet nämlich in seinem Ansatz viele der augenblicklichen Systemfragen aus, obgleich er eine systemische Sichtweise für sich in Anspruch nimmt. Dazu gehören die auflebende und an Schärfe zunehmende Debatte um das kirchliche Arbeitsrecht und die Klage der Gewerkschaft Verdi vor dem Bundesverfassungsgericht. Dazu gehören die finanziellen Schwierigkeiten kleinerer Krankenhäuser, der Abbau der Refinanzierung von sozialen Dienstleistungen und anderes mehr. Immer wieder zeigt sich, dass es eben nicht möglich ist, ▶

*„Sowohl die Diözesen und ihre Kirchengemeinden als auch ihre verbandlich organisierte Caritas, kirchliche Verbände, Gruppen und Orden wirken als lebendige Kräfte in einer sich wandelnden Gesellschaft und sind von deren Entwicklungen selbst in vielfältiger Weise betroffen.“*

*(Die deutschen Bischöfe, „Berichte zur Caritas“, S. 9/2009)*

*Foto: Sauer*

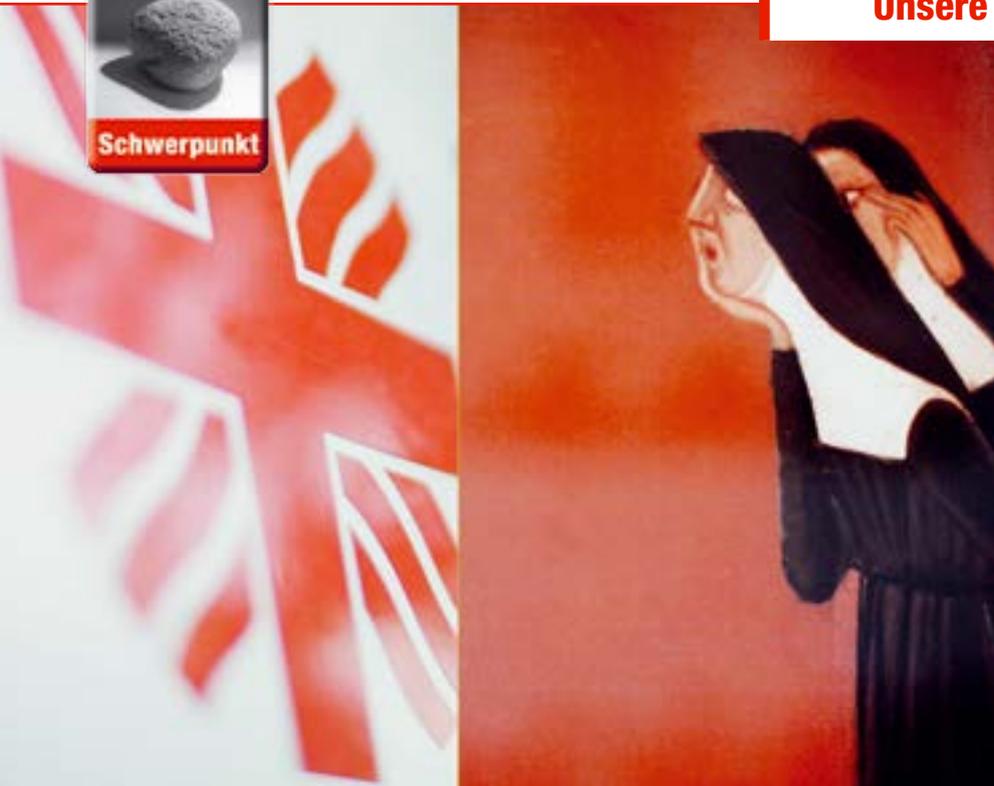


Foto: Zelck

- „das ganze System auf die Couch zu legen“, wie er es mit seinem Buch von 1999 vorschlug. Man kann Entwicklung, Lage und Zukunft der kirchlichen Wohlfahrtsarbeit nur in einer mehrdimensionalen Perspektive analysieren. Dazu gehört eine differenzierte Betrachtung der einzelnen „Branchen“ und Handlungsfelder „der Caritas“ ebenso wie gesellschafts- und sozialpolitische Einordnungen. Lütz unterstützt die plakativen Schwarz-Weiß-Malereien der Medien, weist aber nicht den Weg zu Problemlösungen.

Lütz geht von der Feststellung aus: „Die kirchlichen Institutionen sind viel zu groß geworden“ (Die Welt vom 5. Juni 2013), und diese müssten deshalb in Relation zur Zahl der Gottesdienstbesucher (sic!) eingeschmolzen werden. Wenn man dies streng durchrechnen wollte, dann käme man letztlich zu der Konsequenz, den Kölner Dom in ein Museum umzuwandeln und die wichtigsten Gegenstände ins Priesterseminar zu verlegen, wo man allerdings auch schon bei „maßstäblichen“ Personalressourcen angekommen ist. Folgt man den rechnerischen Spielen von Manfred Lütz, so müsste man sich allein im Gebiet des Erzbistums Köln von den meisten katholischen Kliniken trennen, weil unter absolut gesetzten Regeln der kirchlichen Grundordnung viele Mitarbeiter(innen) nicht mehr konfliktlos ins kirchliche Arbeitsrecht passen. Und würde man katholische Kindertageseinrichtungen unter planerischen Aspekten der Erreichbarkeit und der betriebswirtschaftlichen Auslastung nur noch nach der Zahl der katholischen Kinder anbieten, so müsste man weitestgehend auf flächige Angebotsstrukturen verzichten. Denn wer bringt noch seine Kinder zu einer der dann übrig gebliebenen zentralörtlichen Einrichtungen, wenn es dazu einer lan-

gen Anreise aus dem letzten Winkel einer Großpfarre bedarf? Oder möchte Lütz eingruppierte Einrichtungen für die verbliebenen kleinen Stützpunkte in den sich weit ausdehnenden Gemeindeverbänden?

Eine große Regionalzeitung stellte Lütz die von ihm quasi schon vorformulierte Frage: „Verdunkeln professionelle Dienstleister die christliche Botschaft, indem caritatives Handeln dem Caritasverband überantwortet wird?“ Worauf dieser zunächst beklagte, dass die Kirchengemeinden den Wesensvollzug „Caritas“ an die Professionellen abgegeben hätten. Da ist gewiss etwas dran, aber die Schwierigkeiten freiwilligen Engagements betreffen nicht nur die diakonischen Systeme der Kirchen. Sie stellen ein generelles Phänomen einer sozialstaatlich-modernen Gesellschaft dar, einer Gesellschaft, in der die meisten Menschen flexibel, mobil und zunehmend nicht mehr auskömmlich arbeiten müssen. Dann folgt bei Lütz die Attacke: „Für das Bekenntnis haben wir die bezahlten Theologen und für die Caritas den Caritasverband. Doch das wäre eine amputierte Kirchlichkeit. Der Caritasverband mit seinen Profis macht ja gar keine Caritas. Caritas heißt Liebe, und bezahlte Liebe ist keine christliche Kategorie. Der Caritasverband heißt mit Recht Caritasverband, wenn er der Liebe dient, die wir Christen selber in den Gemeinden und anderswo tun müssen“ (Rheinische Post vom 4. Juni 2013). In seinem mit Cordes publizierten Buch formuliert Lütz noch spitzer – und besser könnte es kein Kabarettist: „... recht besehen müsste der Hamburger Caritasverband darauf bestehen, dass er keine Caritas macht, denn seine Mitarbeiter bekommen für ihre qualifizierte Tätigkeit mit Recht Geld. Wer aber wollte von sich gerne behaupten, er würde gegen Geld Caritas machen? Caritas heißt Liebe, und bezahlte Liebe gibt es in Hamburg vor allem auf Sankt Pauli“ (S. 139). Man will sich diese steile Aussage nicht weiter ausmalen.

### Wer darf zu den Kindern Gottes gehören?

Das ist – mehr noch als seine Äußerungen zum durchaus ja streitig diskutierbaren kirchlichen Arbeitsrecht für alle caritativen Sozialunternehmen – wirklich starker Tobak und zudem geradezu „sophistisch“ mehrdeutig. Mit solchen Bemerkungen verletzt er all diejenigen, die in unterschiedlicher Nähe und Distanz zu christlichen Grundorientierungen und zur Kirchenbindung täglich ihren professionellen, aber durchaus von ethischen Haltungen getragenen Dienst ausüben. Im raschen Wechsel seiner Rollen als Arzt, Klinikchef, Publizist, Theologe, Kirchenkritiker und Berater am Heiligen Stuhl müss-

te Lütz mehr Differenzierungsvermögen an den Tag legen können. Warum können und sollen wir es nicht aushalten, in einer zunehmend säkularen Gesellschaft mit Widersprüchen umzugehen? Muss man „echte und unechte“ katholische Krankenhäuser unterscheiden, wo es doch schon (Gott sei Dank!) unmöglich ist, festzulegen, wer zu den Kindern Gottes gehört? Was sagt Lütz zu denen, die in den von ihm zur Abschreibung freigegebenen Einrichtungen ethisch-religiöse Diskurse anregen, Gottesdienste gestalten und ihr Handeln durch religiöse Praktiken grundlegen wollen? Notabene kann man mit derartigen Attacken auch diejenigen vor den Kopf stoßen, die mit andersgläubigen Motivationen, aber durchaus gerne in einem gemeinnützigen katholischen Krankenhaus arbeiten.

Bei einem Chef einer katholischen Klinik, der von seiner eigenen gut dotierten kirchlichen Position aus urteilt, müssen strengere Kriterien verantwortlichen Diskurses angelegt werden als bei Externen\*\*.

### **An gesellschaftlichen Alternativen arbeiten**

Man darf es nicht durchgehen lassen, dass durchaus tiefgreifende Folgen so verwegener Argumente einfach ausgeblendet werden. Große Bereiche der sozialen Sicherungssysteme befinden sich im Umbruch. Als Aktiengesellschaften geführte Klinikketten warten nur darauf, noch mehr gemeinnützige Krankenhäuser übernehmen zu können. Sollen die Kirchen, sollen Caritas und Diakonie aus den Sozialunternehmen aussteigen und nur noch einer „armutsorientierten Diakonie“ (Fleßa 2002) folgen? Was sagt ein Mediziner zum Pflegenotstand, der nur mit wohlfahrtspflegerischer Organisationskraft und sozialpolitischer Lobbyarbeit bewältigt werden kann, in einer hochkomplexen Gesellschaft aber nicht allein mit einer Art „Graswurzel-Caritas“? Gewiss, auch Letztere benötigen wir wieder dringend. Aber auch manche aus zivilgesellschaftlichem Potenzial entstandenen Initiativen, wie beispielsweise die Tafeln zur Versorgung armer Menschen, darf man unter sozialpolitischen Aspekten nicht unkritisch betrachten. „Quidquid agis prudenter agas et respice finem.“ Das heißt: „Was auch immer du tust, tue es klug und bedenke die Folgen.“ Hätten wir keine Sozialunternehmen in der Caritas mehr, was die wirtschaftsnahen Kreise seit Jahren ebenfalls fordern, würde die verbandliche Caritas viele Ressourcen verlieren, die sie letztlich auch für ihre sozialpolitische Arbeit benötigt. In einer Organisationsgesellschaft setzt sich eben nicht nur die wohlgemeinte Fürbitte im Gottesdienst durch.

Die Caritas, wenn man überhaupt so pauschal von dieser sprechen darf, steht durchaus unter Stress: Manche dicken Bretter werden in den kommenden Jahren immer schwerer zu bohren sein. Der soziale und kulturelle Wandel wird den Einfluss kirchlicher Organisationen dabei ohnehin zurückdrängen, da muss Lütz nur ein wenig abwarten. Sollen wir aber bewusst noch Öl in die aufkochenden Strukturprobleme gießen? Oder soll nicht jeder in „seiner Caritas-Branche“ das Beste für die Menschen herauszuholen versuchen und geduldig Veränderungsprozesse begleiten?

„Entweltlichung“ kann doch nicht heißen, sich aus der Welt herauszuhalten! In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 29. Juni 2013 heißt es unter dem Titel „Vatikanbank, Irish Bank und noch mehr Halunken“, man solle angesichts der stark vermuteten kriminellen Machenschaften die Vatikanbank abschaffen. Wenige Zeilen später formulierte der Kommentator – vermutlich jetzt ironisch gemeint –, die Unicredit oder die Deutsche Bank würden gewiss danach eine Filiale hinter den Vatikanischen Gärten eröffnen. Die Kirche kann nicht aus der Welt aussteigen, aber sie kann hoffentlich immer noch an gesellschaftlichen Alternativen arbeiten. In Deutschland gibt es eine Reihe genossenschaftlich organisierter kirchlicher Banken. Sie sind nicht „systemrelevant“, aber vielleicht gerade deshalb nicht in den Strudel der Finanzkrise geraten.

### **Aktives Hineinwirken**

Wollen und können wir als Christen in die Sozial- und Gesellschaftspolitik aktiv hineinwirken? Oder wollen wir eine „orthodoxe“ Kirche, die zu den aktuellen Nöten einer Gesellschaft kaum etwas zu sagen in der Lage ist? Wollen und können wir sozialwirtschaftlich-gemeinnützige Modelle weiterentwickeln? Wollen und können wir noch weitgehend unausgeschöpfte Möglichkeiten der wirklichen Mitarbeiterbeteiligung realisieren? Diese und andere Fragen lassen sich nicht mit feuilletonistischer Leichtigkeit beantworten.

Da halten wir es doch lieber mit Kurienbischof Josef Clemens: „Auch die Kirche in Deutschland muss sich, bevor sie sich von einem Kindergarten oder einer Schule trennt, fragen, ob sie die Einrichtungen mit ihren Mitarbeitern ausreichend nutzt, um ein christliches Engagement zu forcieren“ (Rheinische Post vom 24. Juni 2013). Und, so möchte man hinzufügen, auch die Kirche selbst muss sich fragen lassen, ob sie dazu die ausreichend modernisierten Orientierungen und unterstützenden Hilfen anbietet. ◀



*Professor Dr. rer. soc.  
Bruno W. Nikles, Universität Duisburg-Essen,  
befasst sich mit Fragen der  
Sozialplanung, Organisa-  
tion und Steuerung  
sozialer Arbeit.*

*\* Den Thesen im Buch  
„Der blockierte Riese“  
ist seinerzeit unter an-  
derem in dieser Zeitschrift  
(Heft 3/1999) von Thomas  
Möltgen bereits in einigen  
entscheidenden Punk-  
ten heftig widersprochen  
worden.*

*\*\* Der Verfasser dieses  
Artikels hat sich unter  
dem Aspekt fehlender  
„facts and figures“ in  
Caritas in NRW, Heft 2/2013  
mit der Veröffentlichung  
von Eva Müller (Gott hat  
hohe Nebenkosten, 2012)  
befasst.*



# Ehrenamt im Wandel



Foto: Caritas/KNA-Bild

**Erforderlich sind ein Perspektivwechsel und neue Umsetzungsstrategien – dann ist ein „Win-Win“ für alle möglich**

Von Theo Damm

**Mehr als ein Drittel der Deutschen über 14 Jahre engagiert sich freiwillig. Der Zuwachs ist unter den Menschen der Generation 50 plus am größten. Trotzdem ist ehrenamtliches Engagement kein Selbstläufer: Das Werben um Ehrenamtliche will gekonnt sein, ihre Betreuung ist Pflichtaufgabe, und die Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen muss aktiv gemanagt werden. Gelingt das, werden sich Einrichtungen und Verbände wandeln – stärker, als sie selbst es je für möglich gehalten haben.**

„win-win für Alle!“ haben die fünf Diözesan-Caritasverbände in NRW das modellhafte Projekt genannt, mit dem über drei Jahre lang Ehrenamtskoordination und das Freiwilligenmanagement gefördert wurden, finanziert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF). Das Projekt hat beispielhaft deutlich gemacht, wie die Caritas zukünftig auf den Wandel im Ehrenamt reagieren muss. Denn die Zusammenarbeit von beruflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie

freiwillig Engagierten wird in den kommenden Jahren an Bedeutung zunehmen.

Das Modellprojekt „win-win für Alle!“ war somit ein Qualifizierungsangebot mit Laborcharakter für die Zukunft zum Thema Ehrenamtskoordination/Freiwilligenmanagement. Es basierte auf folgender Analyse:

► **Erfahrene und traditionelle Organisationen werden sich den neuen Lebens-, Hilfe- und Wohnformen öffnen.**

Stichworte hierzu sind: Dezentralisierung, Inklusion, Empowerment, Subsidiarität, Sozialraumorientierung, Quartiersarbeit ... Damit diese Ansätze gelingen, ist bürgerschaftliches Engagement die entscheidende Voraussetzung.

► **Formen des freiwilligen Engagements und der Hilfe werden vielfältiger und „bunter“.**

Traditionelle Verbände und Organisationen erreichen mit ihren bisherigen Strategien einen kleiner werdenden Teil der Menschen. Beispielhaft sind die Nachwuchssorgen oder neue Kampagnen zur Mitgliederwerbung wie etwas bei den freiwilligen Feuerwehren zu nennen. Soziale Netzwerke organisieren und entwickeln neue Formen der Unterstützung und Hilfen, wie etwa bei der Flutkatastrophe vor einigen Wochen.

► **Die Erwartungen an die Formen der Hilfe und Betreuung werden individueller und vielfältiger. Sie sind durch berufliches Handeln allein nicht abzudecken.**

Diese Veränderungen sind u. a. zurückzuführen auf: Individualisierung, Veränderung der bisherigen Familienstrukturen, höhere Arbeitsplatzflexibilität, Veränderung der Sozialstrukturen wie Nachbarschaften, Vereine, Kirchengemeinden ... – einerseits fehlt das Netz von Hilfermöglichkeiten, andererseits individualisiert sich die Erwartung an die Hilfe von „anderen“.

► **Es werden sich neue Formen der Kooperationen zwischen Beruflichen und Freiwilligen entwickeln.**

Dabei geht es um geteilte Verantwortlichkeiten, Begegnung auf Augenhöhe, gemeinsame Erfolge und Ziele, neue Berufsprofile, Arbeitsbelastung und Berufszufriedenheit, Work-Life-Balance ...

Weitere Informationen zum Projekt unter: [www.win-win-fuer-alle.de](http://www.win-win-fuer-alle.de)



► **Die bisherigen beruflichen Hilfeformen stoßen zunehmend an finanzielle und personelle Grenzen.**

Die Gründe hierfür sind vielfältig: Fachkräftemangel (jeder vierte Schulabgänger wird zukünftig in der Pflege und Betreuung benötigt, wenn der derzeitige Standard gesichert werden soll – ist das realistisch?), demografische Entwicklungen, Finanzkrisen, unterbrochene und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse mit der Folge von zukünftig niedrigen Renten ...

Stimmt man diesen Thesen zu und will darauf fachlich reagieren, bedarf es eines Prozesses mit verschiedenen Schwerpunkten in der jeweiligen Organisation.

Es beginnt mit der Übertragung und Anwendung der Thesen auf die eigene Organisation. Bevor der Blick nach „außen“ gerichtet wird, muss er nach „innen“ gehen. Dabei können erste Schritte sein: sich das Selbstverständnis der eigenen Organisation und Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement bewusst machen, Stärken-Schwächen-Analyse vornehmen, Zielformulierung und Entwicklung von Strategien zur Umsetzung, Klärung der notwendigen Ressourcen, Erkennen und Wahrnehmen von Motivation und Widerständen, Gewinnung von Beteiligten ...

Erfolgversprechend für die anschließende Umsetzung und Implementierung ist ein **Perspektivwechsel**. Das bedeutet:

- Vom Ehrenamtlichen und Engagementbereiten her denken und handeln!  
„Wir haben keinen Mangel an Menschen, die sich engagieren wollen, sondern einen Mangel an Zugangsmöglichkeiten“, so der Ehrenamtsforscher Paul-Stefan Roß.
- Menschen mit ihren Bezügen, Kompetenzen und Ressourcen wahrnehmen und ansprechen. Menschen tut es gut, wenn sie ihre Möglichkeiten einbringen können zum Wohle anderer.
- Die Entdeckung und Förderung von Ressourcen als eigenständige berufliche Aufgabe der verbandlichen Caritas erkennen und finanzieren:  
Ehrenamtskoordination, Quartiersentwicklung ... im Sinne und mit der Perspektive: Menschen und Strukturen unterstützen, damit Menschen gut leben und helfen können – sich und anderen.

Die mittelfristige Perspektive fasst der Wissenschaftler Roß so zusammen: **„Wir haben – was die Engagementförderung angeht – kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem.“**

Damit wird verdeutlicht:

1. Alle größeren wissenschaftlichen Untersuchungen der letzten Jahre belegen, dass es eine hohe Bereitschaft zum freiwilligen Engagement in unserer Gesellschaft gibt. Diese Erkenntnisse von wissenschaftlichen Untersuchungen sollten wahrgenommen und mit den eigenen „Bildern“ und beruflichen Alltagsrealitäten abgeglichen und bewertet werden.
2. Was sich verändert hat, sind die Möglichkeiten der Menschen, sich zu engagieren. Das bezieht sich auf zeitliche und räumliche Rahmenbedingungen ebenso wie auf Motivation und Erwartungen an ein Engagement. Darauf sollten und müssen Verbände und Organisationen sich einstellen und einlassen.
3. Nicht die Gewinnung von Freiwilligen ist die erste Herausforderung, sondern die Gewinnung der Beruflichen. Leider ist es immer noch nicht selbstverständlich, dass in der Ausbildung helfender Berufe ein professionelles Rollenprofil zur Arbeit mit freiwillig Engagierten vermittelt wird. Das ist auch eine Erklärung für Widerstände, Konkurrenzfantasien und Unsicherheit im Umgang mit Ehrenamtlichen.

Zu Umsetzungsproblemen:

1. Immer noch wird Ehrenamt / freiwilliges Engagement reduziert und eingegrenzt als „billige Ergänzung der hauptamtlichen Arbeit“ oder als „nice to have“ bewertet. Dabei hat es – ganz überwiegend – einen eigenständigen und vom beruflichen Engagement losgelösten Wert für die Menschen. „Freiwilliges Engagement ist ein Wert an sich“ – so haben wir es immer wieder bei den Exkursionen in die Niederlande gelernt.
2. Wertschätzung und professionelle Begleitung sind noch nicht überall selbstverständlich und folgen häufig noch eingefahrenen Formen und Ritualen. Ehrenamtskoordination muss als berufliche Profession etabliert und entsprechend finanziert werden.
3. Ein professionelles Freiwilligenmanagement ist Leitungsaufgabe. Es umfasst und verändert nach und nach die gesamte Organisation. Ehrenamtskoordination ist dabei von entscheidender Bedeutung, da es die Akzeptanz und Umsetzung fördern kann bei allen Beteiligten. ◀



*Theodor Damm war Koordinator des Projektes „win-win für Alle!“. Zukünftig ist er zuständig für die Themenbereiche Bürgerschaftliches Engagement / Ehrenamtskoordination sowie Sozialpolitische Interessenvertretung beim Diözesan-Caritasverband Münster.*



*Im Rahmen des Projektes „win-win für Alle!“ ist ein Praxishandbuch erarbeitet worden. Es enthält Grundlagen und Anregungen zu Ehrenamtskoordination/ Freiwilligenmanagement. Es ist gegen Erstattung der Porto- und Versandkosten über die Diözesan-Caritasverbände in NRW zu erhalten.*



# Gemeinsam für mehr Lebensqualität

## Helmern – ein Dorf stellt sich dem Wandel

Von Martina Schäfer

**Sanfte Hügel, tiefe Wälder, weitläufige Parks, romantische Orte, geschichtsträchtige Klöster, Burgen und Schlösser sowie ein lebendiges Vereinsleben: Das alles prägt den Kreis Höxter. Zwischen Weserbergland und Teutoburger Wald gelegen, gilt er als eine Region mit hohem Erholungswert. Ein Heilgarten Deutschlands mit der typischen Postkartenansicht. Und doch muss sich vieles ändern, damit die Menschen in der Idylle eine Zukunft haben.**

Denn die heile Welt auf dem Lande hat auch Schattenseiten. In der mit 121 Einwohnern pro Quadratkilometer rar besiedelten (NRW-Durchschnitt: 515) und vor allem strukturschwachen Gegend ist der demografische Wandel bereits spürbar: Seit 1994 sank die Zahl der Erstklässler von 2 000 auf 1 270. In den vergangenen 13 Jahren wurden 20 der 44 Grundschulen im Kreis geschlossen, zwei weitere Schließungen stehen demnächst an. Die kommunalen Kassen sind klamm, überall wird gespart.

Fachkräfte werden zur Mangelware. Und selbst wenn Unternehmen qualifizierte Mitarbeiter deutschlandweit suchen, lehnen potenziell geeignete Bewerber den Standort im ländlichen Raum trotz großzügiger „Dschungelzulage“ ab.

Und die Zukunft sieht alles andere als rosig aus. Denn bis zum Jahr 2030 wird laut einer Studie der Gütersloher Bertelsmann-Stiftung die Hälfte der Bevölkerung im Kreis Höxter älter als 52 Jahre sein. Im Jahr 2009 lag der Wert noch bei 44 Jahren. Auch beim Bruttoin-

*Das Fachwerkhaus: Dieses Wohnhaus aus dem Jahre 1911 nennen die Dorfbewohner liebevoll „Eierhaus“, weil es von der Konstruktion her einem Ei ähnelt. Dieses architektonische Kleinod wurde erstmals auf der Weltausstellung 1911 in Turin vorgestellt. Fotos: Schäfer*

landsprodukt ist der Landkreis seit Jahren eines der Schlusslichter.

Folgeschwere Entwicklungen, die nicht nur Stadtväter, Politiker, Vereine und Institutionen aufschrecken lassen, sondern auch die Bewohner des Kreises selbst, die nicht selten das Gefühl haben, auf einem absteigenden Ast zu sitzen.

Und trotz vieler dunkler Wolken am Horizont geben Orte im Kreis Höxter nicht auf und versuchen mit positiven Aktionen, Lichtblicke zu schaffen. Dabei ist ihnen klar: Patentrezepte gibt es keine, aber gute Ideen, sich dem Umbruch entgegenzustellen.

So wie im kleinen Dorf Willebadessen-Helmern, im Südwesten des Kreises Höxter gelegen. Wer über die enge, kurve und holprige Kreisstraße 20 das 190-Seele-Dorf erreicht, hat den Eindruck, im Voralpenland angekommen zu sein. Weite Waldrücken, saftige Wiesen, friedlich grasende Pferde, gemütliche Familienhäuser mit großen, blühenden Gärten säumen die wenigen Straßen. Auf einer Anhöhe in der Mitte des Dorfes thront die kleine Kapelle, erbaut 1713 und dem Schutzpatron St. Kilian gewidmet. Liebenswert und friedlich, aber auch abgeschieden von allen großen Straßen, so präsentiert sich die kleine Ortschaft dem Besucher.

Die deutlichen Spuren des Strukturwandels sind inzwischen unverkennbar: Das Lebensmittelgeschäft ist geschlossen, auch die Tankstelle im Ort musste weichen, Gastwirtschaft und Getränkemarkt stehen leer, die Holzfabrik hat dichtgemacht, und die Zahl der Vollerwerbslandwirte hat sich seit 1982 halbiert. Lediglich ein mobiler Bäcker versorgt die Dorfbewohner zweimal in der Woche. Berufliche Perspektiven gibt es nur noch in den größeren Nachbarorten wie Warburg, Paderborn, Bad Driburg oder Brakel. Ohne Auto läuft nichts in Helmern.

Die Kirche hat ebenfalls einen Wandel vollzogen: Im Pastoralverbund Willebadessen-Peckelsheim werden nur noch Sonntagsgottesdienste im Zwei-Wochen-Rhythmus und ein Gottesdienst in der Woche gefeiert. Wechselnde Geistliche gestalten die heilige Messe. Die Ortsgruppe der Caritas wurde aufgelöst, und auch der Karnevalsverein stuft sich als ruhend ein.

## Viel Engagement – ökumenisch

Trotzdem blicken die Bewohner mutig nach vorn. Mit viel Engagement scharf Matthias Gockeln, Vorsitzender der Schützenbruderschaft Helmern und in vielen anderen Vereinen aktiv, Gleichgesinnte um sich, um die Identifikation mit dem Dorf voranzutreiben und deutlich zu machen, wie lebenswert der kleine Ort doch ist. Dabei legen Gockeln und seine Mitstreiter Wert darauf, Jung und Alt in das Dorfgeschehen mit einzubinden. Und: Das Engagement ist absolut ökumenisch orientiert, es ist jeder aufgerufen mitzumachen. Der Einsatz trägt erste Früchte. Die Vereine, ob Schützenverein, Katholische Frauengemeinschaft (kfd), Kirchenvorstand oder Feuerwehr, bilden inzwischen ein Netzwerk, pflegen enge Kontakte mit Nachbargemeinden und machen sich für die Initiative „Für ein lebenswertes Helmern“ stark.

Gute Resonanz hat das Dorf nicht nur bei traditionellen Aktionen wie dem Schützenfest, sondern auch bei seinen Umwelttagen, in denen Müll gesammelt wird, Bänke im Dorf installiert oder Baumschnittseminare abgehalten werden. Große Erfolge feiert der Ort mit seinem Dorffest. Beim letzten Mal haben junge Leute in sechs Mannschaften ein Kochduell ausgetragen. Eine Ausstellung des bundesweit renommierten und in Helmern ansässigen Bildhauers und Künstlers Raphael Johannes Strauch brachte vor wenigen Jahren hochkarätige Kultur ins Dorf.

Für Vereinsaktivitäten jeglicher Art, Gemeindefeste oder private Feiern steht die St.-Kilian-Halle, im Besitz des Dorfes, zur Verfügung. Als neue Begegnungsstätte dient gleich nebenan die „Alte Schule“. In Eigenarbeit haben Bürger aus Helmern die Räume renoviert. „Jetzt können hier jüngere und ältere Menschen an einen Tisch kommen“, freut sich Luzia Falke, ehemalige Mitarbeiterin der Caritas und Kirchenküsterin. Sie selbst ist auch in anderen Gremien und Vereinen ehrenamtlich aktiv, weiß aber: „Wir müssen die Leute immer wieder neu und gezielt ansprechen.“

## Nachbarschaftshilfe wächst

Ein Umstand, den auch der Caritasverband im Erzbistum Paderborn begrüßt. „Denn wir suchen vor Ort immer Verbündete, die mit uns gemeinsam Möglichkeiten aufzeigen, Menschen aus ihrer Isolation zu holen“, betont Matthias Krieg, der das Demografieprojekt im Diözesan-Caritasverband betreut und nach Wegen sucht, um den Menschen Perspektiven zu geben und neue Entwicklungen anzustoßen. Wichtig sei es, dass es für Menschen, ganz gleich, ob in der Stadt oder auf



*Dorfansicht am Eingang zu Helmern mit grünen Gärten und hohen Bäumen*

dem Land, einen Ort gebe, wo man hingehen könne, wo man sich in Gesellschaft aufgehoben fühle.

Luzia Falke macht sich trotz vieler guter Angebote im Dorf keine falschen Illusionen: „Wir können es nicht schaffen, den Letzten vom Sofa zu holen.“ Denn das Freizeitverhalten habe sich bei den Menschen stark verändert. „Viele sitzen vor dem Computer oder Fernseher und verbringen wenig Zeit in der Natur“, ergänzt Matthias Gockeln. Dazu komme die fehlende Verbindlichkeit der jüngeren Generation, die sich im besten Fall zwar noch punktuell engagiere, aber selten langfristig. Positiv: Nachbarschaftshilfe wird großgeschrieben, die Familien unterstützen sich gegenseitig. „Jeder kennt eben jeden, und auch den älteren Mitbürgern wird beispielsweise bei Einkäufen oder Arztbesuchen geholfen“, erzählt Matthias Gockeln. Auch Luzia Falke ergänzt: „Der Zusammenhalt bei den Älteren ist sehr groß.“

„Auch in der Finanznot muss die Politik unsere Anliegen ernst nehmen, sonst kämpfen wir für den Erhalt der kleinen Dörfer gegen Windmühlen“, sind Matthias Gockeln und Luzia Falke überzeugt. Sie wollen jedoch weiterkämpfen – für eine lebenswerte Perspektive in Helmern, für dörfliche Vielfalt und Gemeinschaft. ◀

*Matthias Gockeln, Vorsitzender der Schützenbruderschaft Helmern, und Luzia Falke, Kirchenküsterin, auf der Treppe vor der Kapelle von 1713*





# Einen Schritt voraus

## Fachkräftegewinnung mit der Web-2.0-Kampagne „CARITÄTER mit Profil“

Von Sarah Scholl

**Müde Selbstdarstellungsbroschüren, textlastige Flyer, schlechte Plakate – damit kann man heutzutage keine jungen Leute für soziale Berufe interessieren. Längst konkurriert die Sozialwirtschaft mit attraktiven Arbeitgebern aus anderen Berufsfeldern um den Nachwuchs. Auch wenn der akute Fachkräftemangel beispielsweise in der Erziehungshilfe noch nicht in voller Breite durchschlägt, so sind die Zukunftsaussichten nicht besonders gut. Es sei denn, es gelingt eine pfiffige Kampagne, die die Zielgruppen optisch, inhaltlich und interaktiv anspricht.**

Neue Wege wollten die fünf Diözesan-Caritasverbände in NRW mit ihrem Projekt „Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß!“ ausprobieren. Das Arbeitsfeld und die Vielfalt in dieser Berufsbranche sollten bekannter, das manchmal angestaubte Image der Caritas modernisiert werden. Das schrie förmlich nach dem Einsatz von Kommunikationsinstrumenten im Web 2.0.

Dabei werden in der Sozialwirtschaft Social-Media-Dienste bislang eher nur sporadisch genutzt. Längst aber ist das Internet einer der ersten Kontaktpunkte, wenn es um potenzielle neue Mitarbeitende geht. Neben einer reinen Informationsvermittlung muss ein Internet-Auftritt für diese junge Zielgruppe authentische Einblicke in den Berufsalltag bieten. Dazu gehört auch die Gelegenheit zum Dialog mit anderen Auszubildenden und auch mit Fachkräften der Organisation. Gerade junge Zielgruppen erwarten von ihrem zukünftigen Arbeitgeber einen Webauftritt mit Informationen und direkten Kontaktmöglichkeiten. Diese werden durch Social-Media-Aktivitäten zusätzlich erweitert.



Sarah Scholl (Sozialmanagement M. A.) leitet das Projekt „Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß!“ der Caritas in NRW. Die Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin veröffentlichte 2011 eine Trendstudie zum Thema „Web-2.0-Anwendungen in der Personalarbeit der Sozial- und Gesundheitswirtschaft“.

### Authentizität und Dialog

Das Projekt „Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß!“ nutzt mit seiner Nachwuchskräfte-Kampagne „CARITÄTER mit Profil“ solche modernen Kommunikationselemente. Die Kampagne spielt dabei in Gestaltung und Begrifflichkeit mit Krimi-Motiven, die junge Menschen aus dem Fernsehen kennen: Fahndungsplakate, Spurensuche, „Tatbestand“, „Tatzeit“, „Handlungsort“ und „Gesucht wird“... Diese Motivik kommt bislang ebenso wie die Authentizität („Gesicht zeigen“) und der



emotionale und persönliche Ansatz bei der Zielgruppe hervorragend an.

Herzstück der Kampagne ist die Internetplattform [www.caritaeter.de](http://www.caritaeter.de), die seit Februar 2013 online ist und seitdem über 1 000 Klicks im Monat verzeichnet. Hier werden Berufe beschrieben, wird die Berufsbranche Erziehungshilfe erklärt und eine Jobsuche angeboten. Doch die Kampagne „CARITÄTER mit Profil“ vermittelt nicht nur reine Informationen, sie nutzt auch die Erfolge des Web 2.0: persönliche Empfehlungen, echte Mitarbeitende, die reale Geschichten erzählen. Zu jedem sozialen Berufsbild gibt es mindestens einen CARITÄTER, der darüber berichtet, warum es so gut ist, diesen Job in dieser Branche auszuüben. Der Begriff „CARITÄTER“ bezeichnet hierbei junge Mitarbeiter unter 27 Jahren, die mit eigenem Bild vorgestellt werden. Auf eigenen Unterseiten beantworten sie Fragen zu ihrer Person, im Berufe-Blog erzählen sie aus ihrem Arbeits- oder Ausbildungsalltag.

Doch nicht nur die Mitarbeitenden werben für ihren Job, auch die Einrichtungen, Dienste und Beratungen der Caritas-Erziehungshilfe NRW nutzen die Plattform, um sich authentisch und mit ihrem je eigenen Profil zu präsentieren. Die Website verfügt über eine optimierte Version zur Anzeige auf mobilen Endgeräten. Dies ist wegen der täglich steigenden Zahlen zur mobilen Internetnutzung für ein solch modernes Projekt elementar.



### Social-Media-Nutzung

Zusätzlich zur Webplattform werden unterschiedliche Social-Media-Kanäle bespielt: Die Facebook-Page ist Knotenpunkt aller Web-Aktivitäten der Kampagne, der Nachrichtenkanal Twitter hilft bei der schnellen Verbreitung von Neuerungen, die Foto- und Video-Sharing-App Instagram sorgt für ein einheitliches Design der im Blog genutzten Bilder. Im Youtube-Channel werden bald die ersten Videos veröffentlicht. Über Facebook und Twitter können Interessierte zusätzlich direkten Kontakt zu den CARITÄTERN und dem Projektteam im Hintergrund aufnehmen.

### Online- und Offline-Verbindung

Auf den immer häufiger werdenden Ausbildungs- und Studiums-Informations-Messen sind die sozialen Organisationen bislang nur selten vertreten. Die CARITÄTER-Kampagne wird auf einigen dieser Veranstaltungen in NRW gezielt präsentiert. Das Interesse der jungen Besucher ist immer groß. Mit Give-aways (z. B. Handycleanern) und Facebook-Aktionen findet die wichtige Verbindung zwischen On- und Offline statt. Bei allen Events ist mindestens ein CARITÄTER aus dem Netz mit vor Ort und berichtet den Besuchern von seiner/ihrer Arbeit persönlich. Ebenso soll durch die Präsenz an Tagen der offenen Tür an Fach(hoch)schulen und durch pädagogische Unter-

richtseinheiten für Regelschulen ein erster Kontakt zum Berufsfeld Erziehungshilfe und zu den sozialen Berufen hergestellt und Neugier geweckt werden.

### Gemeinsam stellen wir uns für die Zukunft auf

Ein weiterer Teil des Projektes „Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß!“ widmet sich den Diensten und Einrichtungen der Erziehungshilfe. Diese benötigen, um einem Fachkräftemangel zukunftsgerichtet entgegenzutreten, Strategien und konkrete operative Instrumente und Maßnahmen, um die Aufmerksamkeit von jungen Menschen auf sich zu ziehen. Mit Hilfe von Social Media / Web 2.0, Diversity-Konzepten, Kooperationen mit Bildungseinrichtungen und modernen Personalgewinnungsstrategien lässt sich dies verwirklichen. Ein von verschiedenen Referenten geleitetes Seminar vermittelt Leitungs- und Führungskräften der Caritas-Erziehungshilfe Fähigkeiten, eigenständig moderne und individuelle Personalgewinnungskonzepte zu entwickeln. Das umfangreiche Projekt „Erziehungshilfe 2.0 macht Spaß!“ läuft noch bis Juni 2014. Eine Ausweitung der Kampagne „CARITÄTER mit Profil“ auf andere soziale Berufsbranchen wie z. B. die Alten- oder Behindertenhilfe wird momentan angedacht. ◀



Mehr Informationen  
zum Projekt:  
[www.erziehungshilfemacht-spas.de](http://www.erziehungshilfemacht-spas.de)  
Programm „rückenwind“:  
[www.bagfw-esf.de](http://www.bagfw-esf.de)  
Caritas in NRW:  
[www.caritas-nrw.de](http://www.caritas-nrw.de)



Foto: KNA-Bild

# Kein Neuland?

## Wie Social Media Struktur und Selbstverständnis von Verbänden verändern\*

**„Das Internet ist für uns alle Neuland.“ Hohn und Spott erntete Bundeskanzlerin Angela Merkel für diese leichtfertig dahingeworfene Äußerung vor allem im Netz selbst. Für viele Menschen ist der alltägliche Umgang mit Kanälen und Techniken des Web 2.0 selbstverständlich geworden – die sogenannten Netzaffinen finden sich auch in den Wohlfahrtsverbänden. Trotzdem: In der strategischen Verbandsplanung sind soziale Medien bislang wenig verankert. Noch fehlt die systematische Reflexion über Auswirkungen von Social Media auf Selbstverständnis, etablierte Strukturen und herkömmliche Arbeitsweisen.**

Politik und andere gesellschaftliche Gruppen scheinen da schon weiter zu sein. Ein Beispiel: Im Jahr 2012 erreichte das Thema Praxisgebühr mit einem Mal wieder die politische Diskussion. Der Deutsche Caritasverband setzte sich im Rahmen seiner Jahreskampagne „Armut macht krank“ für ihre Abschaffung ein. (Dabei handelte es sich um eine nicht zuletzt aus kommunikationstechnischen Überlegungen heraus zugespitzte und griffige Forderung im Rahmen einer ansonsten argumentativ breit angelegten Initiative.) Zum Einsatz kamen die bewährten Instrumente der politischen Kommunikation: Briefe an Abgeordnete, Stellungnahmen im politischen Betrieb, Gespräche, Veranstaltungen, Medienarbeit, Materialien der Massenkommunikation (Plakate, Incentives, Anzeigen) etc.

\* Der folgende Artikel wird online durch Links zu Beispielen und Quellenhinweise ergänzt. Mehr unter [www.caritas-nrw.de](http://www.caritas-nrw.de).

Doch auch Neues wurde erprobt. So beteiligte sich DCV-Präsident Peter Neher am online durchgeführten „Zukunftsdialog“ der Bundeskanzlerin. Für die Forderung nach Abschaffung der Praxisgebühr erhielt der Präsident eines Verbandes mit rund 500 000 Mitarbeitern und mindestens so vielen Ehrenamtlichen und Unterstützern im Online-Dialog der Kanzlerin ganze 728 (Unterstützer-)Stimmen. Wenige Monate später griff im Internet die Kampagnenplattform „Campact“ diese Forderung auf. Innerhalb von Wochenfrist erreichte sie die Unterstützung von über 70 000 Aktivisten. Im Herbst 2012 wurde dann die Praxisgebühr Knall auf Fall abgeschafft. Offensichtlich hat die Caritas Aufholbedarf bei der Mobilisierung von Unterstützern in sozialen Medien.

Ein zweites Beispiel, diesmal aus NRW, stützt die Vermutung: Im Online-Dialog-Forum von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft (SPD) zum neuen Landeshaushalt 2011 gelang es den Gegnern der Abwasser-Dichtheitsprüfung (gut organisiert in Vereinen und Verbänden von Haus- und Grundbesitzern), die Debatte zu dominieren. Dutzende Zuschriften zu diesem Thema erhielten Tausende von zustimmenden Voten. Soziale Themen (ungleiche Kindergartenbeiträge, Fachkräftemangel in der Altenpflege, Finanzierung der freien Straffälligenhilfe etc.), die ungleich mehr Menschen häufig existenziell betreffen, spielten trotz der Beteili-

gung auch von Experten aus der Caritas eine eher untergeordnete Rolle mit Zustimmungszahlen im unteren dreistelligen Bereich. Das Abwasser-Gesetz wurde übrigens später entschärft.

Solche Erfahrungen lassen sich nicht absolut setzen. Doch sie und andere Beispiele (Online-Petitionen, „Change-org“) nähren die Vermutung, dass soziale Medien in Zukunft einen steigenden Einfluss darauf haben, welche Interessen sich in einer digitalen Bürgergesellschaft leichter durchsetzen lassen: „Gemeinnützige Organisationen, die sich auf den Gebrauch sozialer Medien nicht verstehen, können in einer digitalen Gesellschaft ihre Funktionen – die Einbindung von Bürgern, die Erbringung von Dienstleistungen, die Interessenvertretung und die Schaffung von Partizipationschancen – auf die Dauer nicht erfolgreich ausüben“, schreibt Brigitte Raiser, Expertin für Stakeholder-Management und Social Media in Non-Profit-Organisationen.

### Interne und externe Kommunikation

Die Caritas lebt vom Engagement ihrer Mitarbeiter, Mitglieder und Spender. Engagement lässt sich nur über Kommunikation bewirken. Während Willensbildung früher nur innerhalb des Verbandes – häufig in dazu beauftragten Gremien und nach strukturierten Verfahrensweisen – stattfand, geschieht sie heute auch in der ständigen Kommunikation mit der Öffentlichkeit. Dieser Austausch findet zunehmend im Web 2.0 statt, folgt dort jedoch ganz bestimmten Regeln, die anders sind als bei früherer Kommunikation. Der gedruckte Jahresbericht allein reicht also nicht mehr aus. Zur Kommunikation im Web 2.0 gehört die Bereitschaft, jederzeit Fragen zu beantworten. Nur so lassen sich Transparenz, Glaubwürdigkeit und Authentizität erreichen. Diese Form der Organisationskommunikation ist zudem hoch personalisiert. Im Web 2.0 wird Public Relations zu Personal Relations: Glaubwürdig ist die Organisation, deren Personal glaubwürdig ist. „Die besten Botschafter für den Arbeitgeber DB sind unserer knapp 300 000 Mitarbeiter“, sagt Kerstin Wagner, Leiterin Personalrecruiting der Deutschen Bahn, zum Thema Fachkräftemangel (Sarah Scholl zeigt in ihrem Artikel über „CARITÄTER“, s. S. 18, wie eine hoch personalisierte Kampagne der Caritas erfolgreich sein kann).

### Neue Konkurrenz

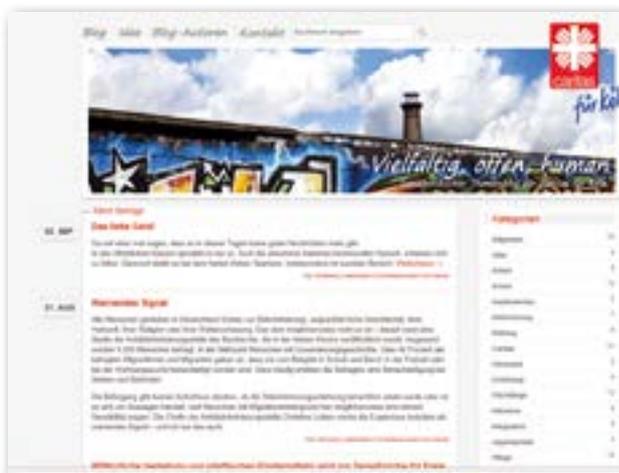
Auf anderen Gebieten wächst durch Social Media die Konkurrenz. So kann heutzutage jeder bei Facebook



Twitter, Kurznachrichtendienst mit maximal 140 Zeichen pro Nachricht, erfreut sich hoher Beliebtheit bei Journalisten. Auch Caritas international und Caritas Europa nutzen ihn (oben).



Die Facebook-Seite der Caritas in Deutschland verzeichnet eine wachsende Anzahl an Besuchern, weil sie regelmäßig und gut gepflegt wird und aktuelle und dialogisch ausgerichtete Informationen verbreitet (Mitte).



Regelmäßig bloggt die Caritas in Köln und erreicht vor allem Multiplikatoren und Experten mit profilierten Meinungsbeiträgen (unten).

eine private Fundraising-Seite aufmachen und durch einfache – hoch personalisierte und emotionale – Werbung sehr erfolgreich Spenden einwerben. Klassische Spendenorganisationen werden Anteile am Spendenkuchen verlieren.

Nicht nur in ihrer Anwaltsfunktion, sondern auch als Dienstleister für benachteiligte Menschen sind Sozialverbände wichtig. Informationen, Tipps, Broschüren, Flyer etc. helfen den Betroffenen in schwieriger Situation weiter. Doch vieles, was früher gedruckt werden musste, findet sich heute im Internet. Selbsthilfe-Foren, Ratgeber-Seiten – es gibt nichts, wozu es nicht Informa- ▶



Die Website der Caritas Deutschland zum aktuellen Jahresthema setzt ebenfalls auf interaktive Inhalte. Ein Besuch lohnt sich.

## Handlungsperspektiven

„Sich diesen Herausforderungen zu stellen bedeutet in erster Linie, die Angst vor dem Verlust kommunikativer Kontrolle abzulegen, sich für den Online-Dialog und für partizipative – anstelle bislang vorwiegend hierarchisch strukturierter – Prozesse zu öffnen“, folgern Alexandra Härtel und Serge Embacher in einer Studie zu „Internet und digitale Bürgergesellschaft“.

Um das Potenzial von Social Media zu nutzen, bedarf es also zudem einer entsprechenden Medienkompetenz, Netzaffinität und der Fähigkeit zur formatgerechten Aufbereitung von Inhalten. Das ist nicht nur eine Anforderung an die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit. Sondern der Einsatz von Social Media wird, wenn er Erfolg zeitigen will, die Organisationskultur und das Selbstverständnis der Caritas als Teil der Bürgergesellschaft verändern. Social Media so verstanden bedeutet eben nicht, nur einen erweiterten Kanal für die Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen, sondern eine Revolution im Denken zuzulassen und zu befördern. Gerade Entscheidungsträger in Vereinen, Verbänden und sonstigen Organisationen müssen das Potenzial von Social Media für die Bürgergesellschaft verstehen und Wege ebnen, um Beteiligungsmöglichkeiten via Social Media in Arbeitsprozesse zu integrieren. „Die neuen Kommunikationsinstrumente zu nutzen bedeutet für zivilgesellschaftliche Organisationen somit nicht nur, ihre technisch-medialen Kompetenzen auszubauen, sondern auch, die internen Strukturen und Prozesse an die neuen Möglichkeiten anzupassen“, so Härtel und Embacher. Das aber wiederum ist für die Caritas, als Wohlfahrtsverband der katholischen Kirche an deren Kommunikationsformen orientiert, auch noch weitgehend Neuland. ◀

- ▶ tionen in digitaler Form gibt. Immer mehr Informationen werden dialogisch ausgegeben. Initiativen wie beispielsweise Wheelmap-Org\*\* schaffen es, mit der Masse der vielen ein digitales Hilfsangebot zu platzieren, für das selbst gut ausgestattete Verbände keine Kapazitäten hätten. Das geschieht spendenbasiert und dezentral durch ehrenamtliches Engagement; es braucht keinen eingetragenen Verein, keinen Ort, keine Geschäftsstelle, kein geschultes Gegenüber mit Sprechzeiten. Wenn aber solche wichtigen (Teil-)Aufgaben von Wohlfahrtsverbänden auch anders erfüllt werden können, werden Verbände in Legitimationsschwierigkeiten gegenüber öffentlichen Finanziers kommen.

\*\* Eine Online-Karte zum Suchen, Finden und Markieren rollstuhlge-rechter Orte, aktualisiert und erweitert von unzähligen Menschen weltweit, aber nicht angebunden an einen Wohlfahrtsverband

## Impressum

„Caritas in NRW“  
Lindenstraße 178  
40233 Düsseldorf  
Telefon: 02 11 / 51 60 66-20  
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25  
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de  
http://www.caritas-nrw.de

Herausgeber: Diözesan-Caritasverbände von Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn, vertreten durch Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes, Essen

Chefredakteur: Markus Lahrman  
Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey  
Redaktion:  
Christoph Grätz (Essen)  
Markus Harmann,  
Dagmar Gabrio (Köln)  
Heinz-Gert Papenheim  
(Recht-Informationsdienst, Köln)  
Jürgen Sauer (Paderborn)  
Gerd Schnitzler (Aachen)  
Harald Westbeld (Münster)

Layout: Alexander Schmid  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn  
Anzeigenverwaltung:  
Bonifatius GmbH,  
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn  
Karl Wegener  
Telefon: 0 52 51 / 1 53-2 20  
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 04  
E-Mail: karl.wegener@bonifatius.de  
Anzeigenverkauf: Harald Thomée  
Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

Gedruckt auf Bilderdruck-Papier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichten Faserstoffen.

ISSN 1617-2434





In einer Serie stellen wir Menschen vor, die bei der Caritas arbeiten.

Heute:

**Barthel Korn**  
Mitarbeiter des  
Fachdienstes  
„Flüchtlings- und  
Migrationsbera-  
tung“ beim  
Caritasverband  
Düren-Jülich

## Ein Überzeugungstäter

**Es gibt Fälle, die lassen Barthel Korn auch nach fast 30 Jahren im Job nicht kalt. Zum Beispiel der Fall einer jungen Familie, die unverschuldet obdachlos wurde. Während der Abwesenheit der Mutter hatten die Kinder zu Hause gezündelt und die Bleibe der Familie in Brand gesetzt.**

Oder der Fall eines Asylsuchenden aus dem Kongo, der geradewegs von seinem Arbeitsplatz weg in sein Heimatland abgeschoben wurde. Ein anderer Klient starb noch während seines laufenden Asylverfahrens. „Das sind so Geschichten, die einem nahegehen und einen für einen Moment innehalten lassen“, sagt Barthel Korn. Er ist Mitarbeiter des Fachdienstes „Flüchtlings- und Migrationsberatung“ beim Caritasverband Düren-Jülich. Dorthin können sich Migranten bei asyl- und aufenthaltsrechtlichen Fragen, aber auch anderen Problemen aller Art wenden. Die Beratung ist kostenlos und vertraulich. Der Fachdienst hilft auch bei der Antragstellung auf eine einmalige finanzielle Unterstützung durch die landesweite Spendenaktion „Lichtblicke“ von Diakonie, Caritas und Lokalradios.

Mut und Hoffnung für seine Arbeit schöpft Korn aus kleinen und großen Erfolgserlebnissen. So konnte im letzten Jahr nicht zuletzt dank seiner Beharrlichkeit eine komplizierte Familienzusammenführung erfolgreich abgeschlossen werden. Über zwei Jahre hatte sich das Verfahren hingezogen, lebte der nierenkranke Flüchtling aus Eritrea in ständiger Ungewissheit, ob er seine Familie überhaupt jemals wiedersehen würde. „Es war für ihn ein emotionales Auf und Ab, die Chancen standen schlecht“, erinnert sich Korn. Inzwischen ist der Familienvater, der seit 2005 in Deutschland lebt, mit seiner Frau und den beiden Kindern wieder glücklich vereint. Ursprünglich hatte Barthel Korn eine kaufmännische Ausbildung bei einem großen Kölner Unternehmen absolviert, nach einem Studium fing er jedoch beim Caritasverband zunächst als Praktikant an. 1983 wurde er dann fest übernommen. Schon während seines Anerkennungsjahres war Korn mit Migranten und ihrem Schicksal in Berührung gekommen. „Ich musste feststellen, dass Migranten in unserem Land sogar noch eine Stufe unter unseren Obdachlosen stehen.“ Das Schicksal von Flüchtlingen ließ Korn, der in den 80er-Jahren den Dürener Flüchtlingsrat mitbegründete und sich auch politisch engagierte, nicht mehr los und treibt

ihn bei seiner Arbeit bis heute um und an. Bei Hausbesuchen macht er sich von der schwierigen Lebenssituation von Menschen ohne sichere Bleibeperspektive selbst immer wieder ein Bild. Manche Familien können jederzeit abgeschoben werden, anderen mangelt es am Allernötigsten. „Dass ich beim Caritasverband gelandet bin, hat mir noch einmal einen ganz anderen Blickwinkel auf die soziale Lage in Deutschland ermöglicht. Insbesondere auf Flüchtlinge, also jene Menschen, die nicht gewollt sind und die nach Möglichkeit von unseren Grenzen ferngehalten werden sollen“, ärgert sich Korn.

**„Ich musste feststellen, dass Migranten in unserem Land sogar noch eine Stufe unter unseren Obdachlosen stehen.“**

Doch Korn ist Überzeugungstäter, den der Kampf mit der deutschen Bürokratie und sturen Ämtern oder uneinsichtigen Behördenmitarbeitern nicht schreckt. Migranten zu ihrem Recht zu verhelfen und dafür zu sorgen, „dass sie nicht zwischen den Mühlsteinen unserer Bürokratie zerrieben werden“, ist ihm ein Herzensanliegen. Zweimal in der Woche, immer dienstags und donnerstags ab 9 Uhr, hält Korn in seinem Büro an der Dürener Kurfürstenstraße eine offene Sprechstunde ab. Dabei weiß der Caritas-Fachberater nie, was ihn konkret erwartet; jeder Fall liegt anders, und keiner gleicht dem anderen. Im Jahr 2012 haben rund 150 Klienten bei 476 Einzelkontakten telefonisch oder persönlich die Beratung Korns in Anspruch genommen. In vielen Fällen konnte der Experte helfen.

Markus Vahle



Foto: Vahle



Unterstützten die Werkstätten-Kampagne in Olpe (v. l.): Andreas Mönig (Leiter Werthmann-Werkstätten), Matshepiso Finca (First Secretary Political), Dirk Schürmann (Leiter Abteilung Attendorn der Werthmann-Werkstätten), Dr. Makhenkesi Stofile (Botschafter Südafrikas), Nolitha Vukuza-Linda (Bildungsministerin Südafrika), Dr. Gerd Reichenbach und Rupprecht Kemper (Geschäftsführer Gebr. Kemper)

Foto: Caritas Olpe

# „Wir haben etwas vorzuweisen“

## Positives Fazit der Kampagne „Experten mit Leidenschaft“ der Caritas-Werkstätten

**Werkstätten für Menschen mit Behinderung sind keine Bastelstuben: Sie stehen für Hightechprodukte und professionelle Dienstleistungen in einer für Außenstehende verblüffenden Vielfalt. Doch die meisten Beschäftigten mit Behinderung, insbesondere die Schwächeren unter ihnen, haben so gut wie keine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt: Ohne Werkstätten geht es also nicht, garantieren sie doch ein fundamentales Recht auf Arbeit für alle Menschen. Lässt sich dies nach außen vermitteln, gar in Form einer einfachen Botschaft für die Öffentlichkeit? Die Kampagne „Experten mit Leidenschaft“ der Caritas-Werkstätten in NRW und Niedersachsen bildete jetzt einen beachtlichen Versuch.**

Ob Artikelserien in der Tageszeitung, Hörfunkspots, Politikerbesuche, Aktionen bei Stadt- und Gartenfesten oder die befristete Anmietung eines City-Ladenlokals, um Dienstleistungen vorzustellen: Dort, wo Werkstätten die Idee der gemeinsamen Image-Arbeit aufgriffen, konnten sie sich der öffentlichen Aufmerksamkeit sicher sein. Als echte „Hingucker“ erwiesen sich dabei die Kampagnen-Motive. Sie zeigen Werkstatt-Beschäftigte an ihren Arbeitsplätzen mit Aussagen wie: „Ich entspreche vielleicht nicht Ihrer Norm, arbeite aber nach DIN.“

Schwerpunkte der Aktivitäten waren im Kampagnenzeitraum von Mai bis Juli das Münsterland, das Sauerland und Ostwestfalen. Die Kampagne sei keine oberflächliche Werbung, sondern durchaus „belastbar“, betont beispielsweise Hubert Vornholt, Geschäftsführer des Josefsheims Bigge im sauerländischen Olsberg. „Wir haben als Werkstätten etwas vorzuweisen.“ So habe die Kampagne Anknüpfungspunkte geboten, um weiterführende Themen in die Öffentlichkeit zu transportieren: etwa die Situation älterer Mitarbeiter, die Möglichkeiten von Mitarbeiterseelsorge oder einen Einblick in ehrenamtliche Initiativen von Werkstatt-Beschäftigten. Auch in Ostwestfalen gingen Werkstatt-Träger im Rahmen der Kampagne neue Wege der Öffentlichkeitsarbeit: So schalteten die Caritas-Wohn- und Werkstätten im Erzbistum Paderborn Hörfunkspots im Lokalradio der Kreise Paderborn und Höxter: In den Spots standen nicht etwa „Menschen mit Behinderung“ im Fokus, sondern – wie bei jeder Werbung – die Produkte und Dienstleistungen der „Experten mit Leidenschaft“. Politische Prominenz aus Südafrika unterstützte die Kampagne im sauerländischen Attendorn: Bildungsministerin Nolitha Vukuza-Linda besuchte gemeinsam mit dem südafrikanischen Botschafter Dr. Makhenkesi Stofile die Werthmann-Werkstätten des Caritasverbandes Olpe. „In unseren Werkstätten ist jeder Experte – vom Außenarbeitsplatz bis hin zum Förderbereich“, betonte Andreas Mönig, Leiter der Werkstätten. „Wir haben hohen Respekt vor Ihrer Arbeit“, versicherte der Botschafter. ◀

Jürgen Sauer





„Heile Welt“ Familie! Doch damit Familien als Lernort und Schutzraum funktionieren, brauchen manche von ihnen mehr Unterstützung und Solidarität der gesamten Gesellschaft.  
Foto: KNA-Bild

# Vorrang für Familie

## Vorträge und Dialogveranstaltungen zum Thema „Recht auf Teilhabe aller Familien und Familienmitglieder“

**Die Familienpolitik rückte im Bundestagswahlkampf wieder stärker in den Fokus der öffentlichen Debatte. Kaum ein Politiker oder eine Partei kann es sich heutzutage leisten, das Thema Familie und staatliche Familienförderung im Wahlkampf zu vernachlässigen. Doch wie ernst ist es der Politik mit ihren Versprechen? Tut der Staat überhaupt genügend für Eltern mit Kindern, und sind seine Maßnahmen auch wirklich zielführend und nachhaltig?**

Im Rahmen der diesjährigen Caritas-Jahreskampagne „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ hatte der Caritasverband für das Bistum Aachen im Sommer zu drei Dialogveranstaltungen eingeladen. Bei der ersten in den Burtscheider Kurparkterrassen betonte Prof. Dr. Andreas Wittrahm, Leiter des Bereichs Facharbeit und Sozialpolitik beim Diözesan-Caritasverband, dass Familienpolitik nicht allein staatliche Auf- und Zuwendungen oder stetig wachsende Sozialbudgets meine. Vielmehr bedürfe Familie als Lernort im Spannungsfeld von Freiheit und solidarischer Verantwortung ihrer Mitglieder der gesamtgesellschaftlichen Unterstützung und Solidarität. So müsse die staatliche Familienpolitik dringend durch mehr aktive sozialpädagogische Unterstützungsangebote für Familien erweitert und gestärkt werden.

„Dabei geht es nicht darum, dass Staat und Öffentlichkeit der Familie komplett ihre Verantwortung nehmen, sondern vielmehr die Basis dafür zu schaffen, auf der Familien ihre Verantwortung eigenverantwortlich wahrnehmen können“, so Wittrahm. Auch die Haupt-

referentin des Nachmittags, die renommierte Erziehungswissenschaftlerin Prof. Dr. Karin Böllert von der Universität Münster, sieht nach wie vor einen erheblichen Nachholbedarf. „Es gibt noch jede Menge zu tun“, sagte die Expertin, die auch am aktuellen Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung mitgearbeitet hat. Zwar gehöre Deutschland im internationalen Vergleich zu den Spitzenländern bei den familienpolitischen Leistungen und deren Finanzausstattung. Allerdings sei die Wirkung vieler familienpolitischer Maßnahmen höchst unterschiedlich und im Einzelfall durchaus auch kritisch zu bewerten. Zum Teil erreichten sie erst gar nicht die eigentlich hilfsbedürftigen Zielgruppen oder hoben sich in ihrer intendierten Wirkung sogar gegenseitig auf. Nach wie vor empfänden viele betroffene Familien eine erhebliche Diskrepanz zwischen dem gesellschaftspolitisch formulierten Anspruch und der Lebenswirklichkeit, etwa was die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf betrifft. So sei das Armutsrisiko von Familien, insbesondere von alleinerziehenden Müttern, nach wie vor sehr hoch. Fast jeder dritte junge Mensch sei von einer Risikolage betroffen, was vor allem auf Familien mit Migrationshintergrund zutrefte. Über die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen entscheide in Deutschland nicht selten die Frage, über welches soziale, finanzielle und kulturelle Kapital eine Familie verfüge. Soziale Benachteiligung werde so durch die jeweilige Familiensozialisation gegebenenfalls regelrecht „vererbt“. Diesen fatalen Kreislauf gelte es endlich und nachhaltig zu durchbrechen. ◀

Markus Vahle



Prof. Dr. Karin Böllert, Uni Münster, und Prof. Dr. Andreas Wittrahm, Caritasverband für das Bistum Aachen  
Foto: Gerd Schnitzler



## Neue Werkstatt in Würselen eingeweiht

**Unter großer Anteilnahme von Politik und Öffentlichkeit hat Weihbischof Dr. Johannes Bündgens eine neue Werkstatt der Caritas-Behindertenwerke GmbH Eschweiler eingeweiht. Viele der rund 117 Menschen mit Behinderung, die bislang in Eschweiler arbeiteten, aber aus dem Nordkreis stammen, haben fortan einen viel kürzeren Weg zu ihrem Arbeitsplatz.**

Die neue Werkstatt ist technisch und optisch auf dem neuesten Stand. Auch Umweltgesichtspunkte wurden stark berücksichtigt. Das Oberflächenwasser wird nicht dem Kanal zugeführt, sondern versickert auf dem Ge-

lände. Die optimale Wärmeisolierung der Gebäude minimiert in Verbindung mit einer modernen Heizanlage den Energieverbrauch. Zu etwa 60 Prozent werden Gebäude und Brauchwasser über eine Wärmepumpe geheizt. Die gesamte Infrastruktur ist so ausgelegt, dass alle Bereiche auch von Rollstuhlfahrern barrierefrei erreicht werden können. Völlig neu ist in diesem Werk das Konzept des Reinraumes, in dem medizinische Produkte wie Herzkatheter und sterile Spezialverpackungen für die medizinisch-pharmazeutische Industrie hergestellt werden. Die Caritas-Behindertenwerke unterhalten als einzige Werkstatt für Menschen mit Behinderung einen solchen Reinraum, zu dem Rollstuhlfahrer freien Zugang haben. ◀

Gerd Schnitzler

Weihbischof Dr. Johannes Bündgens bei der Einweihung der neuen Werkstatt der Caritas-Behindertenwerke in Würselen  
Foto: Gerd Schnitzler

## Fachtag SkF Aachen

**Die Diözesanarbeitsgemeinschaft (DiAG) aller SkF-Ortsvereine in der Diözese Aachen befasste sich bei einem Fachtag mit dem demografischen Wandel unserer Gesellschaft und dabei schwerpunktmäßig mit dessen Auswirkungen auf die Lebenssituation von Frauen.**

In einem Grundsatzreferat sprach Prof. Dr. Andreas Wittrahm, DiCV Aachen, über die spürbar gesunkene Geburtenrate, die Verdopplung der Lebenserwartung im letzten Jahrhundert. Daraus resultiere eine längere Lebensarbeitszeit, heute herrsche ein verändertes Familien- und Frauenbild, es gebe Einschnitte in der Erwerbsbiografie, und alle müssten lebenslang lernen. Aufgrund dieser gesellschaftlichen Entwicklung sei die Lage älterer Frauen und Alleinerziehender oft besonders prekär. Hohe Abschlüsse bei der Rente wegen geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse und durch Kindererziehungszeiten unterbrochener Berufsbiografien erschwerten im Alter ein auskömmliches Leben. Diese Entwicklung müsse gestoppt werden.

Um einer zukünftig wachsenden Altersarmut von Frauen entgegenzuwirken, fordert die DiAG SkF im Bistum Aachen von der Politik Rahmenbedingungen, die es Frauen ermöglichen,

- ▶ Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren durch die Schaffung verlässlicher und qualifizier-

**Krefeld.** Die Profis für Engagement und Ehrenamt der Caritas im Bistum Aachen – die Freiwilligenzentren und die Gemein-desozialarbeit – trafen sich zum Austausch in Krefeld. Organisiert wurde ein Workshop mit Eva-Maria Antz von der Stiftung Mitarbeit zum Thema „Alle in einem Boot – Beteiligungsmöglichkeiten für schwer erreichbare Zielgruppen“. In einem Wechsel aus Vortrag, Gruppenarbeit und Diskussion wurde gemeinsam ein Raster aus „Dimensionen der (Nicht-)Erreichbarkeit“ entwickelt und mit praktischen Erfahrungen abgeglichen. Dabei war auch ein Gast, der zum Thema „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ seine Sicht einbrachte: Sabrina O., alleinerziehend, arbeitslos und Mutter von zwei Kindern.

Tanja Kulig / Margret Rutte



Verantwortliche der Freiwilligenzentren und Gemein-desozialarbeit aus dem Bistum Aachen  
Foto: Caritas

ter Kinderbetreuungszeiten in Kindergarten und Schule;

- ▶ Betreuungs- und Pflegezeiten zu vereinbaren, ohne damit eine Beeinträchtigung ihrer späteren Rentenleistung zu erfahren;
- ▶ durch eine Reform der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse sozialversicherte und gerecht bezahlte Arbeit zu finden. ◀

Ulla Dietz



# Familienpaten stark gefragt

## Modellprojekt Frühe Hilfen abgeschlossen

**Trägervertreter und hauptberufliche Akteure von sechs Projektstandorten trafen sich im Haus der Caritas in Aachen, um das dreijährige Bundesprojekt „Frühe Hilfen in der Caritas“ in diözesanem Rahmen abzuschließen.**

Es hatte sich gezeigt, dass insbesondere die Familienpaten als ehrenamtliche Unterstützungsstruktur ein sehr gerne genutztes Angebot waren: Im Projektzeitraum fragten 134 neue Familien nach einer Familienpatin / einem Familienpaten als Unterstützung nach; dem gegenüber stehen 104 neu geworbene ehrenamtliche Patinnen und Paten im Alter zwischen 20 und 80 Jahren, die auf ihren Einsatz in den Familien vorbereitet werden. Darüber hinaus wurden in den vergangenen drei Jahren in den unterschiedlichsten Angeboten und Beratungsdiensten Früher Hilfen rund 450 Familien, Mütter und

*Prof. Dr. Andreas Wittrahm, Leiter des Bereiches Facharbeit und Sozialpolitik im Caritasverband (l.), dankte allen Beteiligten im Modellprojekt „Frühe Hilfen in der Caritas“ für ihr großes Engagement in diesem wichtigen gesellschaftlichen Arbeitsfeld.*

*Foto: Schnitzler*

Väter beraten, begleitet und in ihrer Elternrolle unterstützt. An vielen Orten im Bistum Aachen entstanden zudem unter Mitwirkung der verbandlichen Caritas Netzwerke Früher Hilfen.

Im Rahmen des Bundesprojektes „Frühe Hilfen in der Caritas“ wurden wertvolle Materialien und Handreichungen für die Praxis, aber auch ein Rahmenkonzept erstellt, in das die Erfahrungen und Erkenntnisse aus der Praxis eingeflossen sind. Die bestehenden Projekte und Initiativen haben ihren Modellstatus verlassen und streben nun die Verstetigung ihrer Angebote an. ◀

*Gaby Wien*

## Ehrungen

Das **Goldene Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 29. April 2013: **Maria Funken, Edith Hinze, Gisela Hummes, Resi Zeller**, GdG Willich St. Johannes B.; am 28. Mai 2013: **Norbert Stoffers, Leni Theißen**, kath. Pfarrgemeinde St. Nikolaus, Schleiden; im Juni 2013: **Martina Dohr-Hustinx**, Caritasverband für die Region Düren-Jülich e.V.; am 10. Juni 2013: **Rose-Marie Scheithauer**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.; am 27. Juni 2013: **Bodo Gerresheim, Hubert Schüller, Christiane Walther**, Caritas-Behindertenwerk GmbH Eschweiler; am 28. Juni 2013: **Ferdinand Wimmer**, Caritasverband für die Region Heinsberg e.V.; am 14. Juli 2013: **Annette Kaußen, Helmut Kaußen**, Kath. Arbeitnehmer-Bewegung Aachen-Brand.

Das **Silberne Ehrenzeichen** des Deutschen Caritasverbandes haben erhalten: am 29. April 2013: **Gisela Fiethen, Hella Konrad, Maria Pickhardt, Gisela Semrau, Ruth Simonis**, GdG Willich St. Johannes B.; am 10. Juni 2013: **Friedhelm Siepmann, Prof. Dr. Andreas Wittrahm**, Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.; am 3. Juli 2013: **Marion Jeurissen, Adelheid Lengsdorf, Ute Mertens, Christel Rütter**, Heimverbund Region Heinsberg.

## Caritas-Telegramm



Im Vordergrund Rudolf Henke im Gespräch mit Resi Willeberg  
Foto: Gerd Schnitzler

**Aachen.** Im Nachgang zu einer Berlinreise im vergangenen Jahr besuchte der Bundestagsabgeordnete Rudolf Henke die Reiseteilnehmer, eine Gruppe von Menschen mit und ohne Behinderung. Im lockeren Gespräch erläuterte Henke in einfacher Sprache, wie sein Alltagsleben als Abgeordneter aussieht, und beantwortete viele Fragen: wie Gesetze entstehen, was ein Abgeordneter so alles bewirken kann – oder auch nicht. Und Fragen, die bis ins Detail gingen, wie beispielsweise zur Zuzahlung von Hörgeräten oder zur Personalausstattung in Wohnheimen der Behindertenhilfe. Henke nahm sich Zeit und ließ keine Antwort offen. So fand die damalige „inklusive Berlinfahrt“, die vom Caritasverband in Kooperation mit dem Bundespresseamt arrangiert worden war, ein harmonisches Ende. „Ohne Ihre Einladung wäre ich nie im Leben nach Berlin gekommen“, dankte Teilnehmerin Resi Willeberg dem Abgeordneten, und Henke erntete von allen Applaus.

Gerd Schnitzler

**Aachen.** Zwei Caritas-Kurberaterinnen, ein Kinderarzt und eine Krankenkassenvertreterin beantworteten im Rahmen einer Telefonaktion mit der Aachener Zeitung und den Aachener Nachrichten Fragen rund um die Antragstellung und Durchführung von Mutter-Kind-Kuren. Für Mütter und Kinder, die der Familienalltag stark belastet, kann eine stationäre Vorsorge- oder RehaMaßnahme, wie die Kuren seit der gesetzlichen Verankerung 2007 heißen, ein guter Weg sein, um zu neuen Kräften zu kommen. Unter Federführung

des Caritasverbandes für das Bistum Aachen war die Aktion zustande gekommen. Monika Jentzen-Stellmach, Kurberaterin im Caritasverband für die Regionen Aachen-Stadt und Aachen-Land, Monika Klinkhammer, Kurberaterin im Caritasverband für die Region Eifel, Dr. Peter Konrad, Kinder- und Jugendarzt in Roetgen, und Helga Knisch, AOK Stolberg, halfen in der knapp zweistündigen Aktion als Experten am Telefon den Anruferinnen und Anrufern mit Informationen zur medizinischen Indikation, zur Antragstellung und zur Finanzierung von Mutter- bzw. Mutter-Kind-Kuren weiter. Professionelle Kurberatung ist ein wesentlicher und wirksamer Baustein, damit die stark belasteten Mütter (und Väter) zukünftig auch weiterhin die dringend notwendige Hilfe zur Realisierung einer stationären Kurmaßnahme erhalten. Der Fortbestand der Kurberatung ist derzeit mangels ausreichender Refinanzierungsmöglichkeiten zunehmend in Gefahr.

Resi Conrads Mathar

**Aachen.** Die Mühe hat sich gelohnt: Sechs Teilnehmerinnen haben den Qualifizierungskurs „SchulTag“ für Betreuungskräfte an Offenen Ganztagschulen (OGS) erfolgreich abgeschlossen. Ihre Zertifikate erhielten: Züleyha Biral, Annie Kirfel, Maren Langen, Brigitte Müller, Beate Oslender und Barbara Wolfzellner. Das Programm „SchulTag“ wird angeboten von IN VIA Aachen e.V. und richtet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Grundschulen. „Dieses Zertifikat dient als Nachweis der pädagogischen Kompetenz gegenüber Eltern, Lehrern und Trägervereinen und ist ein wichtiger Schritt zur öffentlichen Anerkennung der Betreuungsarbeit in den Grundschulen“, sagt Kira Wieczarkowicz, Fachbereichsleiterin Elternschule – Familienbildung bei IN VIA Aachen.

Die Teilnehmerinnen setzten sich mit Fragen der Organisation von Betreuungsangeboten auseinander, sie erwarben Kenntnisse zur pädagogischen Gestaltung der Betreuungsstunden und erfuhren Wissenswertes zu den Themen soziale Kompetenz, Kommunikation und Kooperation. In praktischen Übungseinheiten wurden immer wieder Situationen aus dem Betreuungsalltag durchgespielt, diskutiert und lösungsorientiert betrachtet.

Claudia Dechamps

Nach Abschluss der Ausbildung zertifiziert: die Absolventinnen des Qualifizierungskurses „SchulTag“ Foto: Claudia Dechamps





# Berufen zur Caritas

## Fortbildung in Bottrop wurde gut nachgefragt

**Dass Caritas nicht nur ein Beruf mit professionellen Anforderungen ist, sondern auch die „Wesensäußerung eines jeden Christen“, das wissen Beschäftigte in Diensten und Einrichtungen des katholischen Verbandes in aller Regel. Die spirituelle Dimension der Arbeit in der Caritas, die ja auch einen Dienst in der Kirche und damit am Menschen ist, gerät aber in der alltäglichen Hektik bisweilen in den Hintergrund.**

Der Kurs „Berufen zur Caritas“ wird neu angeboten. Infos über Kirsten Werner, Tel. 02 01 / 8 10 28-1 51 und E-Mail: [kirsten.werner@caritas-essen.de](mailto:kirsten.werner@caritas-essen.de).

„Deswegen ist es sinnvoll, sich dieser Berufung gelegentlich zu vergewissern“, so Dr. Andreas Trynogga, Direktor der Caritas Bottrop, im Seniorenzentrum St. Teresa in Bottrop. Er überreichte Zertifikate an 14 leitende Mitarbeiter(innen) von Pflegediensten und Wohnbereichen der Altenpflege. Sie hatten die Möglichkeit des Innehaltens, der Vergewisserung und spirituellen Orientierung genutzt und an der Fortbildung „Berufen zur Caritas“ teilgenommen. Die Blockveranstaltung wurde von der Caritas im Ruhrbistum angeboten.

„Ich fand es gut, dass die Module nicht nur theoretisch waren, sondern auch ganz handfest und zum Mitma-

Absolvierten den Kurs „Berufen zur Caritas“: (v. l.) Sabrina Wolgast, Sylvia Giza, Barbara Klaus (stellvertr. Fachbereichsleitung Senioren und Pflege der Caritas Bottrop), Hagen Lange-Glahn, Schwester Lydia, dahinter Dr. Andreas Trynogga (Direktor der Caritas Bottrop), Dirk Kuczera, Sarah Mumm, Alexander Prinz, Anja Harks und Susanne Maiß Foto: Grütz

chen anregen“, lobte eine Teilnehmerin. Besonders hilfreich empfand die Gruppe die Kurseinheiten, die die Caritas erklärten. Aber auch theologische Impulse, wie etwa der Block zum Thema Offenbarung, bekamen gute Bewertungen. Die Beschäftigung mit dem Islam, die mit einem Besuch einer Moschee in Gelsenkirchen abgerundet wurde, erlebten die Teilnehmer(innen) als informativ und hilfreich.

Trynogga: „Für die Caritas als Teil der katholischen Kirche ist es wichtig, Mitarbeiter(inne)n Raum zu geben, sich mit spirituellen Fragen auseinanderzusetzen, und dafür auch Geld und Zeit zu investieren. ‚Berufen zur Caritas‘ bietet für Jobneulinge in unserem Verband genauso wichtige Impulse und Informationen wie für langjährig Beschäftigte.“ ◀



## Grazile Seegurken und Caritas Cannibals

Beim 8. Integrativen Drachenbootrennen ging es am Essener Baldeneysee wieder um Teamgeist, sportlichen Ehrgeiz und natürlich viel Spaß. Das Besondere an dieser Drachenbootveranstaltung des Essener Franz Sales Hauses: In den Booten paddeln je zehn Sportler mit und zehn ohne Behinderung. Sie wetteiferten um die bestmögliche Platzierung im Dragons-, Winners- oder Champions-Cup – es gab also wieder viele glückliche Gewinner! In fantasievollen Kostümen traten rund 700 Sportler aus NRW gegeneinander an. Ein Hingucker war zum Beispiel der Auftritt

des Teams „Caritas Cannibals“ aus Moers, die mit schwarzen Lockenperücken, Baströckchen und Ketten aus Hühnerknochen und urigem Kampfgebrüll für Heiterkeit an der Uferpromenade sorgten. Auch Piraten, Wikinger, „Grazile Seegurken“ und sogar Frösche bevölkerten das Ufer und paddelten in den Rennen trotz Kälte und Regen um die Wette. Aufgrund der perfekten Abstimmung des Teamnamens mit der aktuellen Wetterlage bekam das Team „Oh nass is“ aus Ostwestfalen schließlich noch einen Sonderpreis überreicht. Foto: FSH



## Experten in eigener Sache

### Sozialwerk St. Georg bindet betreute Menschen in die Selbstfindung mit ein

**Das Sozialwerk St. Georg nennt es so: „Assistenzkonzept für Menschen mit Behinderung“. Ziel dieses in Deutschland wohl einzigartigen Projektes mit dem leider sperrigen Namen ist es, die Möglichkeiten von Menschen mit Hilfebedarf zu stärken, sich selbst einzubringen und damit mehr Lebensqualität zu erzielen.**

Am Ende sollen die Betreuten an den Entscheidungen teilhaben können, die ihr eigenes Leben betreffen. „Sie werden Experten in eigener Sache“, folgert Gitta Bernshausen, Vorstandsmitglied des Sozialwerkes. „Mitarbeiter unseres Hauses, sogenannte ‚Teilhabebegleiter‘ und ‚persönliche Assistenten‘, unterstützen sie dabei.“

Um sicherzustellen, dass die individuellen Ziele der Klienten erreicht werden, wird jeder einzeln einmal jährlich befragt. Die Gespräche werden von geschultem Personal mithilfe von 48 Fragen aus acht Bereichen durchgeführt: Persönliche Entwicklung, Selbstbe-

stimmung, soziale Beziehungen und Inklusion, Rechte, emotionales, physisches und materielles Wohlbefinden heißen die Themen.

Die Teilhabebegleitung wurde vor einem Jahr eingeführt, hat sich aber selbst in dieser kurzen Zeit laut Bernshausen bereits bewährt. Die Befragung der Klienten erweist sich dabei als gutes Messinstrument, da so Fortschritte, aber auch weiterer Handlungsbedarf ermittelt werden kann. „Es können zwar nicht alle Wünsche der Klienten berücksichtigt werden, doch wir setzen alles um, was möglich ist“, so Bernshausen. Positivere Ergebnisse in der zweiten durchgeführten Evaluation bestätigten diese Aussage.

Dieter Czogalla, Vorstandssprecher des Sozialwerkes St. Georg, betont: „Inklusion funktioniert nur, wenn wir alle sie wollen.“ Daran schließt Wolfgang Meyer, ebenfalls Vorstandsmitglied, an: „Durch das neue Assistenzkonzept gelingt es uns, das Ziel, so viel ambulante Assistenz wie möglich, so wenig stationäre wie nötig, umzusetzen.“ Auf diese Weise werde die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung erheblich gesteigert. ◀

NJ

*Der Vorstand des Sozialwerkes St. Georg stellte das neue Assistenzkonzept für Menschen mit Behinderung vor. V. l.: Wolfgang Meyer, Gitta Bernshausen und Dieter Czogalla.*

*Foto: Grätz*

## Trickbetrug an der Haustür

### Warnung vor falschen Pflegerinnen

**Immer mehr Menschen sind auf häusliche Pflege angewiesen. Und in dem Maße, wie der Bedarf an Pflegekräften ansteigt, machen sich auch immer häufiger Nepper, Schlepper, Bauernfänger an die Arbeit. Die Ruhr Caritas rät: „Vorsicht vor Trickbetrug an der Haustür.“**

Unser Fallbeispiel zeigt eine mögliche Vorgehensweise. So verschafften sich zwei junge Frauen Zutritt zur Wohnung einer Patientin der Pflege-Dienste Ruhr in Oberhausen. Sie gaben sich als Vertretung der diensthabenden Schwester aus, kamen in die Wohnung und stahlen der blinden, pflegebedürftigen Oberhausenerin Schmuck und 25 Euro. Auf die Nachfrage, warum die ihr bekannte Schwester heute nicht komme, antworteten die Betrügerinnen, dass diese heute verhindert sei und sie zur Vertretung eingeteilt seien. Die „falschen Pflegerinnen“ haben der Patientin sogar noch die Kompressionsstrümpfe angezogen und auf den Leistungsnachweisen des Pflegedienstes Eintragungen vorgetäuscht.

Nachdem die Patientin den Diebstahl bemerkte, informierte sie die Sozialstation, die dann sofort die Polizei verständigte. Um die Patientin zu beruhigen, ist die „echte“ Schwester des Dienstes direkt zur Patientin gefahren.

Der Leiter der Sozialstation St. Josef in Oberhausen, Thomas Bewernick, empfiehlt: „Menschen, die auf häusliche Pflege angewiesen sind, sollten achtsam sein und nur ihnen bekannte Pflegekräfte in die Wohnung lassen. Sobald Unbekannte bei ihnen pflegen wollen, sollten sie in ihrer Sozialstation anrufen und sich vergewissern, ob eine Vertretung für die Pflege beauftragt wurde. Bei Bestätigung des Verdachtes sollen Betroffene sofort die Polizei verständigen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Pflegedienstes wurden angewiesen, ihre Patienten zu informieren und zur Sensibilität aufzurufen.“ Johannes Paus, Pressesprecher der Polizei Oberhausen, rät Angehörigen, in deren Familie pflegebedürftige Personen leben, diese zu sensibilisieren und auch hier eindeutige Absprachen zu treffen. Gerade ältere Menschen haben Ängste, die Polizei über 110 im Verdachtsfall anzurufen. Doch es ist oft der schnellste und manchmal auch der einzige Weg, professionelle Hilfe zu bekommen.



# Mit Videobildern

## Marte-Meo-Methode macht Kinder kommunikativer

**„Nah am Kind dran sein und es da unterstützen, wo es steht“, das ist die Grundlage für die videogestützte Beratungsmethode, über die Katja Breuer pädagogische Fachkräfte jüngst bei der Ruhr Caritas informierte. Breuer ist Marte-Meo-Therapeutin.**

Der Begriff kommt aus dem Lateinischen, bedeutet „aus eigener Kraft“ und beschreibt einen Ansatz, der Eltern und Erziehern hilft, die Kommunikation und Entwicklung von Kindern besser unterstützen zu können. Die Stärke der Methode liegt in dem Einsatz von Videobildern. Marte Meo ist allerdings keine Moderscheinung! Es wurde bereits vor 30 Jahren von Maria Aarts in den Niederlanden entwickelt und hat sich seither bewährt, ist nur in Deutschland bisher wenig bekannt.

Der Erfolg bestehe gerade darin, die vorhandenen natürlichen Fähigkeiten zu erkennen und auf dieser Grundlage weiterzuentwickeln. Breuer erklärt: „Zunächst werden Alltagssituationen gefilmt, die die Interaktion zwischen den Kindern und der Erziehungsperson abbilden. Das Video wird daraufhin von der Marte-Meo-Beraterin analysiert. Einzelne Sequenzen



Foto: privat

werden ausgewählt und der Erziehungsperson gezeigt.“ Es sei entscheidend, positive Elemente zu wählen. Ziel sei es, die richtigen Verhaltensweisen stark zu machen und die Erzieherin zu ermuntern, auf diesem Weg weiterzumachen.

Die Aufnahmen helfen, den Entwicklungsstand des Kindes zu erkennen und fördernde Handlungsschritte gemeinsam zu erarbeiten. Diese werden während einer Zeitspanne von drei bis vier Wochen erprobt und nach erneutem Filmen je nach Bedarf verlängert und erweitert. Breuer: „Schon nach kurzer Zeit können die Erzieher und Eltern Erfolge feststellen: Das Kind öffnet sich mehr, ist kommunikativer, und vor allem lernt es, die eigenen Gefühle, aber auch die anderer zu erkennen und auszudrücken.“ ◀

## Caritas-Telegramm

### „Löwen-Spende“ für Caritas-Projekt

Über 8 000 Euro können sich die Verantwortlichen des Kinder-PalliativNetzwerkes in Essen freuen: Zur Unterstützung dieses Projektes, das sich um schwerstkranke Kinder und ihre Angehörigen kümmert, überreichte der Lions Club Essen-Baldeney jetzt einen Scheck in dieser Höhe. Auch der Essener Verein „Hilfe für das psychisch kranke Kind“ und der Verein zu Förderung der ambulanten ökumenischen Hospizgruppe Werden dürfen sich über eine Spende von jeweils 8 000 Euro freuen.

Hintergrund: Im Mai dieses Jahres hatte der Lions Club Essen-Baldeney in Kooperation mit der Folkwang Universität mit großem Erfolg eine Benefiz-Foto-Auktion realisiert. Dabei wurden ausgewählte Arbeiten des Studiengangs Fotografie dem interessierten Publikum vorgestellt und erzielten Auktionspreise von bis zu 1 000 Euro. Die Einnahmen aus dieser Versteigerung kommen nun den drei Hilfsorganisationen zugute.



Die Kinder eröffnen den neuen Eingang gemeinsam mit (v. l.) Heimleiter Thomas Evers, Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga und Claudia Hausmann von der Westdeutschen Lotterie GmbH.

Foto: Sigrid Hovestadt

**Bottrop.** Der erste Schritt zur Barrierefreiheit im „Kinderdorf Am Köllnischen Wald“ in Bottrop ist getan. Das Haupthaus hat einen neuen Eingang. Gefördert wurden die Umbauten durch die Lotterie GlücksSpirale, die fast 70 000 Euro bereitstellte. Der Betrag entspricht 80 Prozent der Umbaukosten, die restlichen 20 Prozent wurden aus Eigenmitteln der Caritas in Bottrop aufgebracht.

„Uns war wichtig, damit einen Beitrag zum Inklusionsprozess zu leisten“, so Caritasdirektor Dr. Andreas Trynogga bei der Einweihung. Bisher ist die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen im Kinderdorf der Caritas Bottrop nicht vorgesehen, dieser Personenkreis fällt nicht in die Zuständigkeit der Jugendhilfe.



## Zertifikate auf Zollverein

### Papilio-Programm erfolgreich umgesetzt

**Die Freude war groß bei über 100 Erzieherinnen aus Kindertagesstätten: Sie erhielten nach langer Arbeit in Essen auf der Zeche Zollverein ein Zertifikat, das ihnen die erfolgreiche Umsetzung des Papilio-Programms in Kindertageseinrichtungen und Familienzentren bescheinigt. Papilio hilft Kindern, sozial-emotionale Kompetenzen zu entwickeln und damit Sucht und Gewaltverhalten im Jugendalter vorzubeugen.**

Fast drei Jahre ist es her, dass sich die Caritas im Ruhrbistum mit den anderen Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege in NRW auf den Weg gemacht hat, dieses Präventionsprogramm umzusetzen. Gefördert wurde das Projekt mit rund 1,2 Mio. Euro von der Stiftung Wohlfahrtspflege NRW. Während des Projektzeitraumes wurden 144 pädagogische Fachkräfte aus 20 Kin-

dertageseinrichtungen in sieben Städten des Ruhrgebietes fortgebildet. Sie haben das Programm, das aus drei pädagogischen Modulen besteht, aktiv in ihren Einrichtungen mit den Kindern und Eltern umgesetzt. Allein neun dieser Projekt-Einrichtungen mit 66 Fachkräften wurden von Diane Marike Amend, Sozialpädagogin und Papilio-Trainerin des Caritasverbandes für das Bistum Essen, fortgebildet und über den kompletten Projektzeitraum begleitet. Die Besonderheit des NRW-Projektes war, dass erstmals versucht wurde, das Programm in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf zu erproben und wissenschaftlich auszuwerten. „Es war ein langer und nicht immer einfacher Weg für alle Beteiligten. Aber ich bin stolz, dass die Kolleginnen und Kollegen diesen Weg gemeinsam mit mir gegangen sind.“ Erste Erkenntnisse der wissenschaftlichen Begleitung bestätigen, so Amend, dass das Programm in Kitas in sozial benachteiligten Gebieten generell umsetzbar ist. ◀

*Diane Marike Amend (Mitte) freut sich mit den von ihr geschulten und zertifizierten Papilio-Erzieherinnen. Mit im Bild: Irmgard Handt von der Caritas im Ruhrbistum, Edgar Hemming vom Kita-Zweckverband und Heidrun Mayer vom Papilio-Verein. Foto: Finkel (Papilio)*

*Infos: [www.papilio.de](http://www.papilio.de)*

## „Wichtig, dass es die Caritas gibt“

**Durchweg positiv und durchweg besser als die Kirche allgemein wurde die Caritas als katholische Hilfsorganisation jetzt in der aktuellen „Sinus-Kirchenstudie“ bewertet. Und dies auch von Menschen, die sich selbst nicht als gläubig bezeichnen. Die Haltung dahinter: „Wenn auch nicht für mich, so ist es doch wichtig, dass es die Caritas gibt.“**

Bei der aktuellen Befragung, deren Ergebnisse jüngst in Essen vorgestellt wurden, gaben hundert katholisch getaufte Männer und Frauen aus jedem Milieu Antworten auf mehrere Interviewfragen. Dabei kam heraus, dass es durchweg ein spirituelles Bedürfnis der Menschen gibt, religiöse Identität aber etwas Dynamisches ist und

damit auch die Ansprache der Menschen sich deren geänderten Gewohnheiten anpassen sollte. Überraschend sind diese Erkenntnisse nicht. Sinus leistet mit der Aufteilung der Gesellschaft in zehn Milieus eine „Sehhilfe“ für Lebenssituationen von Menschen. In der Studie wurde jedes einzelne Milieu auf seine Einstellungen, Haltungen und spirituellen Bedürfnisse befragt. Überraschend an dieser nun zweiten Kirchenstudie im Vergleich zur Vorgängerstudie aus dem Jahr 2005 war, dass nun auch traditionell der Kirche verbundene Milieus der bürgerlichen Mitte dieser zunehmend kritisch gegenüberstehen. Skeptiker sehen hier eine fortschreitende Erosion der kirchlichen – in diesem Fall der katholischen – Basis. ◀



*Dr. Marc Calmbach stellt die Ergebnisse der Kirchenstudie vor. Foto: Grätz*



# Vielfalt ist „viel wert“



## Neue Kampagne der Caritas im Erzbistum Köln

**Sie liebt Bauchtanz, Volksmusik, türkisches Essen und ist mit Leib und Seele Comedian. Meltem Kaptan lässt sich so leicht in keine Schublade stecken. Das bewies sie mit viel Humor bei der Auftaktveranstaltung der neuen bistumsweiten Kampagne „vielfalt. viel wert“. Die rief jetzt der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln ins Leben.**

*Eine Frau mit vielen Facetten ist Meltem Kaptan, die die Auftaktveranstaltung zur neuen Caritas-Kampagne „vielfalt. viel wert“ begleitete. Fotos: Anna Bossy*



Die Kampagne will mit verschiedenen Ansätzen für ein positives Verständnis von Vielfalt werben, um so das WIR-Gefühl innerhalb der Gesellschaft zu stärken. „vielfalt. viel wert.“ – Diese Botschaft sendet die Caritas künftig auch mit dem „Logo“ aus, das bei der Auftaktveranstaltung erstmalig präsentiert wurde. Den Zuschauern wurde dabei das Anliegen der Kampagne nicht nur theoretisch aufgezeigt, sondern durch das kulturelle Begleitprogramm praktisch vor Augen geführt. Vielfalt verkörperten auf der Bühne der Kulturen in Köln-Ehrenfeld Akteure aus Kunst, Musik und Kabarett. Neben Meltem Kaptan sorgte Pia Katharina Jendreizik als Poetry-Slammerin für großes Staunen. Die gehörlose Kölnerin gewann den ersten Preis bei einer Poetry-Slam-Veranstaltung. Der Sänger und Songwriter „M.Borgard“ begeisterte das Publikum mit seinen selbst geschriebenen Liedern,

verpackt in harmonische, akustische Gitarren-Arrangements. Jugendliche vom Verein „Planet Kultur“ zeigten ein Theaterstück, das die Vielfalt der Nationen in Köln widerspiegelte. „Vielfalt ist spannend, sie ist lehrreich. Vielfalt bereichert. Das gilt für die Caritas wie für die Gesellschaft insgesamt. Wir als Caritas wollen an dieser Vielfalt mitwirken und sie mitgestalten“, sagte Dr. Frank Johannes Hensel, Direktor des Diözesan-Caritasverbands. Er ermutigte die anwesenden Einrichtungen und Fachverbände der Caritas, das Thema lokal mit bunten Aktionen umzusetzen und mit Leben zu füllen. Eine erste Maßnahme der Kampagne, die der Diözesan-Caritasverband momentan initiiert, wird der interaktive Web-Auftritt „Stadt der Vielfalt“ sein. Hier kann jeder mit einem passenden Foto seine individuelle Sicht auf die Stadt Köln veröffentlichen. Orte der Vielfalt werden so sichtbar gemacht. ◀

verpackt in harmonische, akustische Gitarren-Arrangements. Jugendliche vom Verein „Planet Kultur“ zeigten ein Theaterstück, das die Vielfalt der Nationen in Köln widerspiegelte.

„Vielfalt ist spannend, sie ist lehrreich. Vielfalt bereichert. Das gilt für die Caritas wie für die Gesellschaft insgesamt. Wir als Caritas wollen an dieser Vielfalt mitwirken und sie mitgestalten“, sagte Dr. Frank Johannes Hensel, Direktor des Diözesan-Caritasverbands. Er ermutigte die anwesenden Einrichtungen und Fachverbände der Caritas, das Thema lokal mit bunten Aktionen umzusetzen und mit Leben zu füllen.

Eine erste Maßnahme der Kampagne, die der Diözesan-Caritasverband momentan initiiert, wird der interaktive Web-Auftritt „Stadt der Vielfalt“ sein. Hier kann jeder mit einem passenden Foto seine individuelle Sicht auf die Stadt Köln veröffentlichen. Orte der Vielfalt werden so sichtbar gemacht. ◀



## Positive Bilanz

### Modellprojekt zur Erfassung der Ergebnisqualität in der Altenhilfe wird fortgesetzt

**Die Caritas zieht eine positive Bilanz für ihr Modellprojekt zur „Ergebnisqualität in der stationären Altenhilfe“ (EQisA). Darin setzt der Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln gemeinsam mit dem Institut für Pflegewissenschaft (IPW) an der Universität Bielefeld die bereits seit 2011 vorliegenden Kriterien zur Erfassung der sogenannten Lebens- und Ergebnisqualität in Altenhilfeeinrichtungen um.**

Auf einer Tagung wurde jetzt dieser neue Ansatz vorgestellt, der es erlaubt, mithilfe von Gesundheitsindikatoren künftig die Qualität der Pflege besser zu beurteilen. Hinter dem Caritas-Modellprojekt „Ergebnisqualität in der stationären Altenhilfe“ (EQisA) stand der Wunsch, die Wirksamkeit von Pflege- und Betreuungsmaßnahmen anders als mit den bisherigen Pflegenoten zu er-

mitteln und zu vergleichen. Einer der Untersuchungsschwerpunkte sind hier unter anderem der Erhalt und die Förderung von Selbstständigkeit. Projektleiterin Dr. Heidemarie Kelleter vom Diözesan-Caritasverband: „Gesteigerte Ergebnisqualität bedeutet für die Bewohnerinnen und Bewohner mehr Lebensqualität. Wir bewerten das, was bei jedem Einzelnen tatsächlich ankommt. Wenn es beispielsweise gelingt, die Beweglichkeit von Demenzkranken zu erhalten, sichern wir ihnen ein wesentliches Stück Autonomie. Zudem sind sie kognitiv fitter und nachweislich schmerzfreier.“ Das Caritas-Modellprojekt hat sich seit seinem Beginn im Jahr 2011 zum größten seiner Art entwickelt. Im Juli 2013 startete das Folgeprojekt, an dem bundesweit 114 Pflegeeinrichtungen teilnehmen. Das bedeutet konkret: Die Lebensqualität im Alltag von rund 11 000 Bewohnerinnen und Bewohnern von stationären Altenhilfeeinrichtungen kann unter neuen Gesichtspunkten bewertet werden. ◀

*Das das Modellprojekt zur Erfassung von Ergebnisqualität in der Altenhilfe auf bundesweit großes Interesse stößt, belegten auch die rund 300 Teilnehmer an der Fachtagung in Köln.  
Foto: Anna Bossy*

*Infos bei Dr. Heidemarie Kelleter, Heidemarie.Kelleter@caritasnet.de*

## Systemfehler beseitigen!

### Bei seinem Jubiläum blickt der Verband katholischer Altenhilfe auf die Politik

**Der Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland (VKAD) ist nun 50 Jahre alt! Das wurde in Köln, dem Gründungsort, mit einer Fachtagung groß gefeiert. Unter dem Titel „Katholische Altenhilfe nah an den Menschen. Der Geschichte verpflichtet – auf Zukunft gerichtet“ ging es um neue Wohnformen, den Einsatz von technischer Assistenz, Personalmarketing, Förderung von Ehrenamt und Finanzierung der Altenhilfe zwischen Demografie, Demenz und Schuldenkrise.**

Denn angesichts der demografischen Entwicklung steht die Altenhilfe vor enormen personellen und finanziellen Herausforderungen. In unterschiedlichen Foren blickten die 350 Gäste in die Zukunft der Altenhilfe. Die Gästeliste des VKAD war anlässlich des runden Geburtstages prominent besetzt: Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr, NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens, der Berliner Kardinal Rainer Maria Woelki und Caritas-Präsident Peter Neher gratulierten.



Mit Blick auf die Bundestagswahl forderte der VKAD von der Politik, Systemfehler in der Pflege- und Krankenversicherung zu korrigieren. „Die Bundesregierung berücksichtigt nicht, dass sie Überschüsse in der Kranken- und Pflegeversicherung sinnvoll in der stationären und ambulanten Pflege einsetzen kann. Sie hat die Chance, diesen Fehler dauerhaft auszubessern“, so VKAD-Vorsitzender Hanno Heil. „Damit würde sie pflegebedürftigen alten Menschen nachhaltig eine bessere Pflege sichern.“ ◀

*Musikalisch sehr beschwingt umrahmt wurde der Festakt durch „Die BlechHarmoniker – das klassisch-komische Musiktheater“ aus Köln.  
Foto: Anna Bossy*



# Künstler tischen auf

## Auftakt des Caritas-Kunstprojektes „Erbarmen als soziale Form“ mit Felix Droese

**Kleiderkammern, Suppenküchen, Lebensmitteltafeln – in guter Absicht entstehen immer mehr existenzunterstützende Angebote. Doch trägt der Boom der Tafeln und ähnlicher Formen der Daseinsvorsorge nicht auch dazu bei, dass sich Armutsstrukturen verfestigen? Renommiertere Künstler setzten sich jüngst mit dieser Frage auseinander. Der Impuls kam aus den Reihen der Caritas.**

Infos: [www.erbarmen-als-soziale-form.de](http://www.erbarmen-als-soziale-form.de)

Daraus entwickelt sich nun das Kunstprojekt „Erbarmen als soziale Form“. Über zwei Jahre lang wird es immer wieder Akzente im öffentlichen Raum setzen.

## „Sünder braucht mich“

### Inklusion konkret: Außenarbeitsplätze für Menschen mit Behinderung

**„Mit den Kollegen komme ich gut zurecht. Ich kann mir nichts anderes mehr vorstellen, als hier zu arbeiten. Sünder braucht mich“, erklärt Sascha Backes (32). Seit vier Jahren arbeitet er bei der Kölner Brauerei – trotz einer geistigen Behinderung. Erst kürzlich hat er den Gabelstaplerführerschein bestanden und damit sein Einsatzfeld erweitert. Unterstützung bekommt er von den Caritas Werkstätten Köln.**

Insgesamt 800 Menschen mit Behinderung sind bei den Caritas Werkstätten Köln beschäftigt. Die Arbeitsmöglichkeiten sind vielfältig – von der klassischen Werkstattarbeit bis hin zu Außenarbeitsplätzen in den unterschiedlichsten Unternehmen, immer intensiv begleitet von einem Integrationscoach der Caritas.

Offenheit und Mut brauchen nicht nur die Menschen mit Behinderung, sondern auch die Unternehmen, um sich auf eine Zusammenarbeit einzulassen. Derzeit arbeiten 27 Männer und Frauen auf solchen Arbeitsplät-

*„Hier stehe ich mit leeren Händen vor dir.“ So lautet die Inschrift der Skulptur „Sühnetafel“ von Felix Droese. Er ist einer der Künstler, die sich im Rahmen des Kunstprojektes „Erbarmen als soziale Form“ mit existenzunterstützenden Angeboten beschäftigen. Foto: Jo Schwartz*

Offiziell gestartet ist das einzigartige Projekt im Kölner Domforum mit der Veranstaltung „Aufgetischt“. Dort präsentierte der Künstler Felix Droese öffentlich seine „Sühnetafel“.

Hintergrund: Vor genau 20 Jahren gründete sich in Deutschland die erste Lebensmitteltafel. Inzwischen gibt es über 900 Tafeln, weil sich die Armut verschärft hat und viele Menschen berührt sind von der Not ihrer Mitmenschen. Gleichzeitig entzieht sich der Staat zunehmend seiner Verantwortung, für eine gleichberechtigte Teilhabe Benachteiligter zu sorgen. Jobcenter schicken Bedürftige mittlerweile schon gezielt zu Tafeln. Hersteller und Handel können sich darauf verlassen, dass überproduzierte Lebensmittel wohltätige Verwendung finden. Zudem ist die Weitergabe an Tafeln für die Firmen steuerlich absetzbar. ◀

zen. Für sie bedeutet dieser Schritt einen Zuwachs an Selbstvertrauen und Zufriedenheit. Sascha Backes lebt inzwischen sogar selbstständig in seinen eigenen vier Wänden. ◀

*Marianne Jürgens/dg*



*Freuen sich über den Erfolg der Zusammenarbeit: Brauerei-Chefin Astrid Schmitz-Dumont und Sascha Backes*

*Foto: Marianne Jürgens*





# Erfolgsgeschichte

## Inklusion und ortsnahe Versorgung: fünf Jahre CAP-Markt in Bergisch Gladbach

**Bereits seinen fünften Geburtstag feierte der CAP-Markt in Bergisch Gladbach-Paffrath gemeinsam mit Kunden, Kooperationspartnern und Gästen aus Politik und Verwaltung. CAP-Märkte sind Lebensmittelmärkte, die als Integrationsprojekte Arbeitsplätze für behinderte Menschen bieten und gleichzeitig eine ortsnahe Versorgung der Bevölkerung gewährleisten.**

Mit der Eröffnung des CAP-Lebensmittelmärktes im Jahr 2008 hat der Caritasverband für den Rheinisch-Bergischen Kreis Neuland betreten und war Pionier, denn der Markt in Paffrath war gleichzeitig der erste Markt in Caritas-Trägerschaft im Erzbistum Köln.

„Anfangs bin ich immer wieder gefragt worden, warum der Caritasverband denn einen Supermarkt eröffnet hat; das hätte nun weiß Gott nichts mit einer Anwaltschaft für die Schwachen in unserer Gesellschaft zu tun“, erinnerte Caritas-Vorstand Karl Hans Larondelle in seiner Geburtstagsansprache.



Wenn das kein Grund zum Feiern war: Das Projekt CAP-Markt in Bergisch Gladbach-Paffrath blickt auf fünf erfolgreiche Jahre zurück. Foto: Caritas Rhein-Berg

Larondelle weiter: „Weit gefehlt! Es hat mit den Schwächsten in unserer Gesellschaft zu tun, mit Menschen mit Behinderung. Wir haben es geschafft, durch die Unterstützung vieler behinderten Menschen einen Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu geben – eine Erfolgsgeschichte der Inklusion und der ortsnahen Versorgung in Anbetracht des demografischen Wandels.“ ◀

Wolfgang Drötboom

## Caritas-Telegramm

**Neuss.** Die kreisweite kostenfreie „Beratung über Hilfen im Alter“ des Caritasverbandes im Rhein-Kreis Neuss richtet sich an Menschen ab 55 und ihre Angehörigen. Sie kann telefonisch, in den Beratungsstellen in Neuss und Grevenbroich und Dormagen, bei einem Hausbesuch und seit Neustem auch online erfolgen. Dazu rufen Ratsuchende die Internetseite [www.caritas.de/onlineberatung](http://www.caritas.de/onlineberatung) auf. Durch die Eingabe von Benutzernamen und Passwort sind sensible Daten und Informationen geschützt. So ist auch online eine umfangreiche Beratung möglich, etwa über Pflegestufen und Pflegedienste, über Hausnotrufdienste und haushaltsnahe Dienstleistungen oder Angebote für Menschen mit Demenz, über Freizeit, Kultur und soziales Engagement bis hin zum Wohnen im Alter. Für das letztgenannte Beratungsfeld steht zudem die Wohnberatungsagentur mit spezifischem Fachwissen zur Verfügung.

**Troisdorf.** Auch in der Außenstelle Troisdorf des Sozialdienstes katholischer Frauen für den Rhein-Sieg-Kreis, Pfarrer-Kentemich-Platz 27, wird ab jetzt einmal wöchentlich eine Sprechzeit des Sozialen Dienstes angeboten. Die Diplom-Sozialpädagogin Marie-Therese Breuer berät jeden Dienstag von 9 bis 12 Uhr Frauen und Familien in allen sozialen, familiären, erzieherischen und existenziellen Notlagen. Terminvereinbarung unter Tel. 0 22 41 / 95 80 46 (Geschäftsstelle Siegburg), Tel. 0 22 41 / 7 94 50 (Außenstelle Troisdorf).



*Frauen sind Zicken. Männer können nicht zuhören. Zumindest bei Barbie und Ken ließen sich diese Vorurteile bei der Fachtagung des Projektes „MAIK – Männer arbeiten in Kitas“ des Kölner Diözesan-Caritasverbandes gut zuordnen. Deutlich wurde hier: Mit Frauen und Männern gemeinsam neue Wege zu entdecken ist nicht immer einfach, aber wenn es gelingt, ein spannendes Abenteuer und ein Gewinn für Jungen und Mädchen in der Kita. Weitere Informationen: [www.maik-caritasnet.de](http://www.maik-caritasnet.de). Foto: Anna Bossy*

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Otto Engel** für ehrenamtliches Engagement in der Pfarrgemeinde St. Mauri in Grevenbroich-Hemmerden; **Liane Hüsen** und **Ute Müller**, beide für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit im CBT-Wohnhaus Zur Hl. Familie in Düsseldorf-Heerdt; **Rosemarie Peters** für langjährige Tätigkeit in Altenpflegeeinrichtungen des Caritasverbandes für die Stadt Köln; **Imgard Schätzer**, **Rita Schweitzer** und **Gustav Groß** für langjährige ehrenamtliche Mitarbeit im CBT-Wohnhaus St. Franziskus in Langenfeld; **Elfriede Sutmar** für 15-jähriges ehrenamtliches Engagement im CBT-Wohnhaus Peter Hofer in Monheim-Baumberg.





Austausch: Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann und Gesundheitsminister Daniel Bahr (FDP)  
Fotos: Westbeld

# Spürbar bessere Pflege

## Bundesgesundheitsminister informierte sich über die Alternative zum „Pflege-TÜV“

**Dass ein neues System zur Prüfung der Pflegequalität gerade in seiner Heimat Münster getestet wird, „macht mich stolz“, bekannte Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr (FDP): „Mein Ziel ist klar: Das Ergebnis der Pflege muss im Mittelpunkt stehen und nicht, ob jeder Haken in der Dokumentation richtig gesetzt wurde.“**

Es könnte nach dem Willen der Freien Wohlfahrtspflege das „Pflege-Transparenzverfahren“ im stationären Bereich bundesweit ablösen: Im Cohaus-Vendt-Stift in Münster informierte Bahr sich über das Modellprojekt „Ergebnisqualität Münster – EQMS“ des Diözesan-Caritasverbandes Münster, an dem derzeit 65 Altenheime freiwillig zusätzlich zur MDK-Prüfung teilnehmen. Es



gebe den erklärten Willen der Politik, die Prüfungen in Richtung Ergebnisqualität weiterzuentwickeln, erklärte Bahr. Die Frage sei, wie und wann das Ziel einer „Ergebnisqualität Deutschland“ erreicht werden könne. Der Vorsitzende des Diözesan-Caritasverbandes, Domkapitular Dr. Klaus Winterkamp, betonte, dass die Caritas davon überzeugt sei, dass das neue Verfahren „mehr dem Bewohner dient“. Pflegedienstleiterin Annegret Frede bekräftigte dies aus ihrer Erfahrung. Die Ergebnisqualität, für die die Pflegesituation und das Gesamtbefinden zweimal jährlich bei allen Bewohnern erhoben würden, bestätige unmittelbar gute Pflege oder decke Schwachpunkte auf, an denen gearbeitet werden könne. Dadurch fühlten sich die Mitarbeiter ernst genommen. Im Gegensatz dazu ärgere es sie, wenn ein Pflegebedürftiger dank guter Pflege kein Druckgeschwür habe, sie aber dafür die Note „Fünf“ bekämen, nur weil sie das Nichtvorhandensein vergessen hätten zu dokumentieren.

Nach Auffassung von Caritas-Projektleiterin Natalie Albert ermögliche erst EQMS, dass Heime verglichen werden könnten. Schon die durchgängig sehr guten Ergebnisse des derzeitigen „Pflege-TÜV“ belegten, dass das jetzige Prüfsystem dies nicht leiste.

Bahr begrüßte die Art von Wettbewerb, der sich aus EQMS ergeben könne. Der, so Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann, werde nicht über formale Kategorien geführt: „Eine ordentliche Dokumentation schafft jeder, eine gute Dekubitusvorbeugung nicht.“ ◀



Ein Paar rote Schuhe überreichte die Vorsitzende der Mitarbeitervertretung, Lena Dirksmeier, Dr. Klaus Winterkamp für den Fall, dass die Ernennung zum Domkapitular nur ein Schritt zu einer höheren Berufung ist. Der bisherige Domvikar folgt auf Kurt Schulte, der das Amt des Dompropstes von Josef Alfens übernahm. Die Mitarbeiter des Diözesan-Caritasverbandes freuten sich mit ihrem Vorsitzenden über die Ernennung durch Bischof Felix Genn. Foto: Harald Westbeld

## Sichert Hilfe

### Neuer Stiftungsfonds für Menschen mit Behinderung

**Eigentlich hatte die Bewohnerin des Caritas-Wohnheims in Lüdinghausen die zwei Euro für einen Besuch in der Eisdielen gespart. Aber als sie von der Not ihrer 41-jährigen Nachbarin erfuhr, der die Krankenkasse das notwendige Gebiss nicht bezahlen will, gab sie das Geld Heimleiter Ingo Emmelmann. Der brachte es mit zur Gründung der Caritas-Stiftung für Menschen mit Behinderungen.**

Aus kleinen und gerne auch größeren Beträgen soll das Vermögen wachsen und „behinderte Menschen mit der Hilfe unterstützen, für die sich kein Kostenträger findet“, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann. Der Diözesan-Caritasverband ermöglichte mit einem Startkapital von 50 000 Euro die Grün-



*Nach der spontanen Spende eines behinderten Teilnehmers wurde das große Sparschwein durch die Reihen der rund 80 Teilnehmer an der Stiftungsgründung gegeben.  
Foto: Harald Westbeld*

dung als Stiftungsfonds unter dem Dach der Caritas GemeinschaftsStiftung im Bistum Münster. Die ersten Zustifter sind mit dem Kreiscaritasverband Coesfeld und der Arbeitsgemeinschaft der Angehörigenvertretungen bereits gefunden. Für sie unterzeichneten Caritas-Vorstand Johannes Böcker und Sprecherin Monika Rüschenbeck vor Vertretern aus Verbänden und Einrichtungen sowie einigen Bewohnern aus Caritas-Einrichtungen gemeinsam mit Kessmann die Stiftungs-urkunde.

Eltern bleiben die Sorgen, „was mit unseren Kindern wird“, bekannte Monika Rüschenbeck. Trotz aller Hilfen müsse man sich bewusst sein, dass sie lebenslang Sozialhilfeempfänger blieben: „Sorgen wir dafür, dass sie keine Not leiden müssen“, rief Rüschenbeck zu weiteren Zustiftungen und Spenden auf. ◀

## Lärm stresst Babys

**Nur die „Eigengeräusche“ der Babys hat Evelyn Kolm nicht im Griff. Aber abgesehen von deren normalem „Geschrei“ bei Hunger oder Unwohlsein ist es auf der Intensivstation für Früh- und Neugeborene des St. Vincenz-Hospitals in Coesfeld hörbar leiser geworden.**

Das wirkt sich auf das Befinden der kleinen Patienten, aber auch der Mitarbeiter und Angehörigen spürbar positiv aus. Insbesondere die Babys zeigten zuvor bei Lärm Stressreaktionen wie fahriges Verhalten, Erbrechen, Weinen, Spucken oder Erbrechen. Diese Auswirkungen waren Kolm in ihrer Arbeit aufgefallen. In einem Projekt im Rahmen ihrer Fortbildung zur leitenden Pflegefachkraft des Diözesan-Caritasverbandes hat die Kinderkrankenschwester das Ausmaß des Lärms gemessen und Lösungen entwickelt.

55 Dezibel sind erlaubt, aber die wurden in 34 Prozent der Zeit überschritten, stellte Kolm fest. Laute Gespräche über den Flur bei offener Tür, Alarmsignale der Überwachungsgeräte, aber auch das in eine Metallwanne einlaufende Wasser ermittelte sie als Hauptverursacher. Erster Schritt zur Lösung war deshalb die Sensibilisierung der Kollegen. Die Türen bleiben jetzt ange-

*85-mal um Münsters Promenade. Das waren 400 Kilometer: Ein Team des Stromsparchecks des SKM Münster beteiligte sich an der Aktion „24h Promenade“ und machte damit auf seine Arbeit aufmerksam. Mit dabei in zünftiger Montur war Dr. Ulrich Thien, Referatsleiter Soziale Arbeit im Diözesan-Caritasverband Münster. Foto: Westbeld*



lehnt, die Stimmen gesenkt, die Alarmtöne der Geräte sind auf den zulässigen Wert heruntergeregelt. Mit einer Reihe weiterer relativ einfacher Maßnahmen ist es gelungen, die Pegelüberschreitungen auf sechs Prozent zu reduzieren. In die Wanne kommt ein Waschlappen, wenn der Hahn aufgedreht wird, und drahtlose Telefone vibrieren jetzt in der Kitteltasche. Da muss es nicht mehr laut durch die ganze Station klingeln.

Die positiven Auswirkungen haben sich unmittelbar gezeigt sowohl bei den Kindern als auch bei Mitarbeitern und Angehörigen, die unter anderem von weniger Kopfschmerzen und einer entspannteren Atmosphäre berichten. Nur das lauteste Geräusch ließ sich bisher nur teilweise eindämmen. Die Babys schlafen ruhiger und zeigen weniger fahriges Verhalten. Aber wenn, dann erweisen sie sich mit bis zu 85 Dezibel als am lautesten. ◀



*Bewohner, Caritas-Mitarbeiter und Vertreter der GEBAG freuen sich über das erste Caritas-Inklusionshaus in Duisburg.*

*Foto: Claudia Weiß*

## Hilfe auf Gegenseitigkeit

### Caritas-Inklusionshaus in Duisburg

**Die Eberhardstraße in Duisburg-Homberg ist eine angenehm ruhige Seitenstraße. Hier sind kürzlich zwei Häuser der GEBAG als „Caritas-Inklusionshaus“ neu bezogen worden. Die Idee: Menschen mit Sucht- und/oder psychischen Erkrankungen leben hier gemeinsam mit den regulären Mietern in sich gegenseitig unterstützenden Hausgemeinschaften.**

Andreas Kollöchter, Leitung des Betreuten Wohnens (BeWo), erläutert den Hintergrund: „Die deutlichen Zeichen der demografischen Entwicklung, die anhaltende finanzielle Überlastung der Kostenträger für Hilfeleistungen sowie die steigende Tendenz zur Vereinamung erfordern neue Denk- und Hilfsmodelle zur

Vermeidung von Ausgrenzung und Isolation von benachteiligten Menschen in besonderen Lebenslagen.“ Das sind nicht nur die trockenen Alkoholiker oder Menschen mit anderen Sucht- oder psychischen Erkrankungen, sondern auch ältere und körperlich kranke Menschen ohne Familie, die allein nicht mehr zu recht kommen. Das Caritas-Inklusionshaus besteht aus jeweils fünf Wohneinheiten in den beiden Häusern, eine davon stellt die GEBAG als Immobilienunternehmen der Stadt Duisburg der Caritas mietfrei als Büro für ihr Quartiersmanagement zur Verfügung. Ziel dieses neuen Ansatzes: Die Mieter sollen selbstständiger werden und gesund bleiben. Hierbei soll die Fachkraft vor Ort von noch zu gewinnenden Ehrenamtlichen unterstützt werden. „Neben dem Büro wird diese Wohnung auch Raum für gemeinschaftliche Aktivitäten bieten“, freut sich Kollöchter. ◀

## Schutz und Signal nach außen

### Schulungen zur Vorbeugung gegen sexuellen Missbrauch

**Zehntausende haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter wird die Caritas in der Diözese Münster als Vorbeugung gegen sexuellen Missbrauch in den nächsten Jahren schulen. Vorrangig werden die Dienste und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe die Präventionsordnung der Bischöfe umsetzen.**

Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann betonte auf der Auftaktveranstaltung in Münster aber, dass auch weitere Bereiche wie die Behindertenhilfe oder Krankenhäuser einbezogen werden. Kessmann gestand ein, dass „in der Vergangenheit der Gedanke der Prävention zu wenig Beachtung gefunden hat“. Das dürfe nicht verdrängt werden. Jetzt müsse man engagiert nach vorne gehen, um Missbrauch künftig zu verhindern. Beate Meintrup, zusammen mit Prof. Dr. Reinhild Ahlers Präventionsbeauftragte im Bistum Münster, sieht die Schulungen als „Schutz für uns und ein Signal nach außen“ zur Abschreckung potenzieller Täter. ◀

## Menschen in der Caritas

Der Vorstand des Caritasverbandes für die Dekanate Ahaus und Vreden ist erweitert worden. **Hans-Peter Merzbach** ist jetzt neben Vorstandssprecher **Bernhard Herdering** zweiter Vorstand. Merzbach bringt reichhaltige Erfahrung aus einer früheren Tätigkeit im Caritasverband Düsseldorf mit.



Die langjährige Vorsitzende des SkF Recklinghausen, **Trude Giel**, ist nach einer schweren Krankheit verstorben. Sie trat 1987 in den Verband ein und arbeitete seit 1992 im Vorstand mit. Von 1995 bis 2007 leitete sie den SkF als Vorsitzende und wurde 2005 zudem für zwei Jahre als Diözesanvorsitzende gewählt.

## Wer kommt nach uns?

Wie kann Nachwuchs gewonnen werden? Dieser Frage gingen Ehrenamtliche der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) in Kevelaer nach.

Immer drängender werde dieses Problem, um das Werk der älteren Generation weiterzuführen, so die Verantwortlichen in den Caritas-Gruppen der Gemeinden. „Wer kommt nach uns?“ Lena Dirksmeier, Referentin und Geschäftsführerin der CKD im Bistum Münster, forderte die Ehrenamtlichen mit dieser Frage heraus, einen Sichtwechsel zu wagen. „Welchen Eindruck bekommen Außenstehende von der Caritas-Arbeit der Gemeinde?“

Die Caritas-Arbeit in ein günstigeres Licht zu rücken sei vor allem durch eine angemessene Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen. „Vor allem gilt: Jeder ist Werbeträger“, betonte Dirksmeier. Insofern solle jeder Mitarbeitende den Menschen aufgeschlossen begegnen und möglichst



Zeit mitbringen. So könne neben der Not der Menschen auch der Nachwuchs „entdeckt“ werden, der die ehrenamtliche Caritas-Arbeit fortsetzen könne. ◀

*Rezepte gegen die Überalterung der CKD-Gruppen suchten Ehrenamtliche in Kevelaer.*

*Foto: Christoph Kirchhoff*

## Ehrungen

**Goldene Ehrennadeln** haben erhalten: **Maria Ueding** (Kinderheilstätte Nordkirchen), **Doris Hasken** (Caritasverband Rheine), **Erika Heiden** (St.-Antonius-Hospital/CKD-Krankenhaushilfe, Kleve), **Rosemarie Heitkamp** (Caritasverband Marl), **Albert Schwegmann** (Stiftung Mathias-Spital, Rheine), **Regina Rosenau** (St.-Rochus-Hospital, Telgte), **Bernharde Wierling**, **Metrona Schneiders** und **Marlies Wohlleben** (Raphaelsklinik, Münster), **Marie-Luise Pins** und **Rita Müller** (Sankt-Josef-Hospital, Xanten), **Irmgard Nolten** (St.-Marien-Hospital, Borken).

## Caritas-Telegramm

**Haltern.** Nach einem ersten erfolgreichen Durchlauf im Jahr 2012 wiederholen der Caritasverband Haltern am See und der Sozialpsychiatrische Dienst im Kreis Recklinghausen das Angebot einer Therapiewartegruppe für psychisch kranke Menschen. Diese dient zur Überbrückung der meist fünfmonatigen Wartezeit für einen Termin. In der Gruppe lernen Menschen, die aufgrund ihrer Lebenssituation keine weiten Anfahrtswege auf sich nehmen und eine Therapie nicht privat finanzieren können, Techniken zur Erhaltung des seelischen Gleichgewichts.

**Nottuln.** Zum 1. Januar des kommenden Jahres übernehmen die Alexianer in Münster die Trägerschaft des Martinistifts in Nottuln-Appelhülsen. Mit der Übernahme der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung bauen die Alexianer, die bislang vor allem in der Kranken-, Senioren- und Behindertenhilfe engagiert sind, den noch relativ neuen Bereich der Jugendhilfe mit Kinder- und Jugendpsychiatrie und stationären Jugendwohngruppen aus.

**Datteln.** Das Deutsche Kinderschmerzszentrum hat auf einem „Aktionsstag gegen den Schmerz“ über chronische Schmerzen bei Kindern und Jugendlichen und deren Auswirkungen auf ihre weitere Ent-

wicklung aufgeklärt. Organisiert wurde diese zweite Fachtagung mit diesmal 260 Partnern. Beim ersten Aktionstag waren erst 30 örtliche Einrichtungen beteiligt. Die Deutsche Schmerzgesellschaft möchte deutlich machen, dass es für die 350 000 Betroffenen Heilungsmethoden gebe, die Versorgung zurzeit allerdings noch lückenhaft sei.

**Kleve.** Als die Erziehungsberatungsstelle der Caritas Kleve gegründet wurde, war die Ohrfeige noch Standard in der Erziehung. In den vergangenen 50 Jahren hat sich nicht nur das verändert. Durch schnellere Diagnostik und mehr direkte Hilfe sowie ein gut funktionierendes Netzwerk kann bis zu 1 200 Ratsuchenden im Jahr geholfen werden. Caritas-Geschäftsführer Joachim Schmidt wertete dies als Erfolgsgeschichte.

**Rheine.** Die neue „BildungsSystematik“, mitentwickelt von den Caritas-Emstor-Werkstätten, soll die berufliche Bildung für Menschen mit Behinderung standardisieren. Eng angelehnt an die Ausbildungspläne anerkannter Ausbildungsberufe, werden alle Lerninhalte in einzelne Qualifizierungseinheiten gegliedert. Gleichzeitig bleibt aber genug Spielraum, flexible Lernmethoden nach den individuellen Fähigkeiten anzuwenden.



## Ein Grund zum Lächeln

**Beim Caritas-Tag zu Libori ging der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis an das „Patenprojekt Starthilfe“ und die „Smily Kids“**

**Der Pauline-von-Mallinckrodt-Preis der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn ist in diesem Jahr zu gleichen Teilen an zwei Projekte verliehen worden: das Paderborner „Patenprojekt Starthilfe“ zur Begleitung von jungen Erwachsenen und Migranten in Ausbildung und Beruf (Träger: IN VIA Paderborn) sowie das Projekt „Smily Kids“, in dem Kinder aus suchtbelasteten Familien in Selbsthilfegruppen über ihre Sorgen und Ängste reden (Träger: Kreuzbund-Diözesanverband Paderborn). Selbsthilfegruppen der „Smily Kids“ gibt es bisher in Lennestadt-Altenhudem, Olpe, Dortmund, Meschede sowie im ukrainischen Stara Huta.**

Erzbischof Hans-Josef Becker überreichte den mit 5 000 Euro dotierten Preis am Caritas-Tag in der Libori-Festwoche. Eine unabhängige Jury hatte die Preisträger aus insgesamt 17 vorgeschlagenen Projekten ausgewählt. Das Leitmotiv der diesjährigen Preisverleihung lautete „Familie schaffen wir nur gemeinsam“.

Dr. Thomas Witt, Kuratoriumsvorsitzender der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn, würdigte den Einsatz der beiden Preisträger für Familien in einer ganz besonderen Belastungssituation. In seiner Laudatio kritisierte er, dass Alleinerziehende und kinderreiche Familien in Deutschland das höchste Armutsrisiko haben. Viele „Kunden“ von Caritas-Tafeln und Kleiderkammern stammten aus diesen Gruppen. Psychische Erkrankungen und Burnout bei Eltern nahmen zu – „mit allen negativen Folgen für die Kinder“. Die Erziehungsberatungsstellen der Caritas registrierten immer mehr schwierige Fälle. Familie gelinge immer weniger von allein und benötige deshalb mehr Unterstützung und Förderung, so das Fazit von Dr. Thomas Witt.

Das ausgezeichnete Projekt „Familie als System – Die Smily Kids“ des Kreuzbund-Diözesanverbandes wurde im September 1996 in Lennestadt-Altenhudem gegründet und ist mittlerweile auch in Olpe, Dortmund und

*Erzbischof Hans Josef-Becker (r.), Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig (l.) und Dr. Thomas Witt (2. v. l.), Kuratoriumsvorsitzender der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn, überreichten den Pauline-von-Mallinckrodt-Preis an (v. l.) Christa Gattwinkel und Otto Fehr vom Projekt „Smily Kids“ des Kreuzbund-Diözesanverbandes sowie Margret Schwede, Stefanie Linz und Josef Ramsel vom Projekt „Starthilfe“ von IN VIA Paderborn. Foto: Jonas*

Meschede vertreten. Die Gründerin Christa Gattwinkel reagierte damit auf die seelischen und emotionalen Nöte von Kindern, deren Eltern alkoholkrank sind. Im Rahmen der Gruppenarbeit lernen die Kinder, mit der schwierigen familiären Situation umzugehen.

Im Rahmen des Projektes „Starthilfe“ von IN VIA in Paderborn begleiten ehrenamtliche Paten Jugendliche und junge Familien mit Zuwanderungsgeschichte beim Start in das Arbeitsleben. Die Paten unterstützen die jungen Familien, etwa indem sie bei Bewerbungen und privaten Problemen helfen oder ihnen bei der Sprachförderung und Freizeitgestaltung zur Seite stehen. Die Ehrenamtlichen werden umfassend auf ihre Aufgaben vorbereitet und regelmäßig in ihrer Arbeit von Hauptamtlichen unterstützt. Das Patenprojekt wurde 2008 ins Leben gerufen.

Der Preisverleihung ging ein buntes Fest der Begegnung auf dem Kardinal-Degenhardt-Platz vor der Stadtbibliothek voraus. Rund 800 Haupt- und Ehrenamtliche aus Pfarrgemeinden, caritativen Diensten und Einrichtungen im Erzbistum Paderborn genossen unter dem Motto „Caritas (er-)leben“ Musik und Aktionen.

Benannt ist der Preis der CaritasStiftung nach der seligen Pauline von Mallinckrodt (1817-1881), der Begründerin der Blindenfürsorge in Paderborn und Gründerin der Ordensgemeinschaft der Schwestern der Christlichen Liebe. ◀

## Ballons mit guten Wünschen

**800 Teilnehmer beim ersten regionalen Familienfest für Altenhilfe-Beschäftigte**

**„Das war richtig klasse.“ So die einhellige Meinung von Teilnehmern und Veranstaltern des ersten regionalen Familienfestes für Beschäftigte in der katholischen Altenhilfe im Erzbistum Paderborn. Sechs Altenheime, ein ambulanter Pflegedienst und eine Ausbildungsstätte für Altenpflegeberufe hatten sich in Hamm zusammengetan, um für ihre rund 700 Mitarbeiter(innen) und deren Familien ein buntes Fest zu organisieren.**

Unter dem Motto der aktuellen Caritas-Jahreskampagne „Familie schaffen wir nur gemeinsam“ verstand sich das Fest als Zeichen des Dankes und der Wertschätzung. Vor allem Familien und Partner müssten nicht nur Spätschichten und Wochenenddienste ihrer Angehörigen mittragen, sondern litten genauso wie die Pflegenden unter dem oft negativ besetzten Image des Berufsfeldes, sagte Elisabeth Mischke. Sie ist Sprecherin der Regionalgruppe Hamm der Diözesan-Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Alten- und Gesundheitshilfe und Leiterin des Altenheims St. Josef in Hamm-Herringen. „Gerade zu Jahresbeginn war die Pflege oft nur noch



mit Skandalen in den Medien präsent. Wir wollten daher mit unserem Fest bewusst ein positives Signal setzen“, begründete sie die gemeinschaftliche Initiative. Die über 800 Teilnehmer, darunter zahlreiche Kinder, haben dieses „positive Signal“ sichtlich genossen. Auf dem Gelände einer Schule in Hamm „ging die Post ab“: Spiele, Musik, Pantomime und eine große Verlosung (Hauptgewinn: ein Wochenende in einem Centerpark) standen auf dem Programm. Höhepunkt war ein Massenstart von Luftballons. Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig gab das Signal für den Start der Ballons, die die Wünsche für die Altenpflege ins Land tragen sollten. „Ein Fest zum Genießen für alle“, sagte Elisabeth Mischke. So seien die Beschäftigten bewusst nicht in die Organisation einbezogen worden. Stattdessen engagierten sich die Leitungskräfte und auch externe Dienstleister, etwa für den Aufbau und die Bewirtung. „Vor allem die Partner unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben an diesem Tag gespürt, dass Altenpflege positiv in die Zukunft schaut“, zog Mischke ein rundum positives Fazit. ◀

*Elisabeth Mischke und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig gaben das Signal für den Start der Ballons, die gute Wünsche für die Altenpflege ins Land trugen. Foto: Simon Kesting*

## MDK-Note in den Müll

**Ihre MDK-Benotung aus Protest in den Müll geworfen haben die Verantwortlichen des Caritas-Altenzentrums „Haus Bredemeier“ in Hövelhof.**

Trotz einer Gesamtnote von 1,1 würden die Mitarbeiter lieber auf die zeitraubende Überprüfung verzichten, die vor allem den Zustand der Akten, nicht aber der Menschen überwache, kritisierte die Leiterin der ambulanten Pflege, Mechthild Piskol.

Die Bewertungen kosteten „unendlich viel Zeit“ und seien ein Zeichen von Überbürokratisierung, sagte auch Geschäftsführer Klaus Heckmann. Und: „Kein Mensch fragt nach diesen Noten.“ Bewertet werde lediglich der Zustand der Bürokratie, nicht aber die Qualität der Pflege. Schwarze Schafe unter den Altenheimen würden



durch die MDK-Benotung kaum ertappt. Die Bürokratisierung in der Pflege sei zudem eine Ursache für zunehmenden Fachkräftemangel. Langjährige Mitarbeiter würden kündigen, weil die Rahmenbedingungen immer schlechter würden, auch die Bewerberzahlen bei den Auszubildenden seien zurückgegangen, klagte Einrichtungsleiterin Monika Stricker. ◀

*Warfen die MDK-Benotung aus Protest in den Müll (v. l.): Mechthild Piskol und Heike Schwedler vom Caritas-Altenzentrum „Haus Bredemeier“ in Hövelhof Foto: Oblau / Westfälisches Volksblatt*



## Beruf als Berufung entdecken

### Großes Interesse an Caritas-Initiativen bei der Pastoralwerkstatt des Erzbistums Paderborn

Wie kann es gelingen, katholische Altenheime, Krankenhäuser oder Kitas als „pastorale Orte“ zu gestalten? Als Lern- und Wachstumsorte für den eigenen Glauben und das eigene Leben? Eine Frage, die bei den über 400 Teilnehmern der Pastoralwerkstatt des Erzbistums Paderborn offensichtlich „ankam“.

Mehr Infos unter  
[www.caritas-balance.de](http://www.caritas-balance.de)

Dicht umlagert waren die entsprechenden „Erkenntnisorte“, die der Diözesan-Caritasverband zu der viertägigen Konferenz im Paderborner Heinz Nixdorf Muse-

Das Life-Work-Balance-Projekt „Dein Leben – Dein(e) Beruf(ung)“ stellte der Diözesan-Caritasverband bei der Pastoralwerkstatt des Erzbistums Paderborn vor. Eine Wippe veranschaulichte, wie sehr die nötige Balance des Lebens von „Energiequellen“ und „Energiekillern“ abhängt. Foto: Sauer

umsForum beisteuerte. Im Rahmen einer „begehbaren Kirchenlandschaft“ hatten die Konferenzteilnehmer Gelegenheit, mit Akteuren einiger beispielhafter Caritas-Initiativen ins Gespräch zu kommen.

Viele Besucher wollten aus erster Hand von der neuen Initiative „Dein Leben – Dein(e) Beruf(ung)“ erfahren. Seit zwei Jahren sind berufliche (demnächst auch ehrenamtliche) Mitarbeiter der Caritas eingeladen, sich in sogenannten „Caritas-Balance-Gruppen“ zusammenschließen. Bei Gruppentreffen versuchen sie, das eigene Leben, die Gesundheit, den Glauben und den Beruf in besonderer Weise in den Blick zu nehmen und in Einklang zu bringen. Das Angebot vereint „Life-Balance“-Ansätze mit religiös-spirituellen Impulsen. Es versteht sich als Beitrag, die eigene Berufung zu entdecken und zugleich das gefürchtete „Ausbrennen“ zu vermeiden. ◀

## Menschen in der Caritas



Foto: Jonas

Einer der dienstältesten Mitarbeiter des Diözesan-Caritasverbandes wurde von Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** (l.) in den Ruhestand verabschiedet: **Christian Holzbrecher** (r.) war seit 33 Jahren als Referent für die katholischen Krankenhäuser im Erzbistum Paderborn zuständig. „Ohne ihn wären in Planungsverfahren oft keine

guten Ergebnisse möglich gewesen“, betonte Lüttig. An seinem letzten Arbeitstag kam Holzbrecher mit Tempo 25 zur Arbeit – auf einem alten Fendt-Trecker, dem er sich jetzt mehr widmen will.

Die Mutter-Kind-Klinik St. Ursula in Winterberg hat eine neue Klinikleitung. Die Krankenschwester und Religionspädagogin **Karin Krohn** aus Büren übernahm die Leitung von **Andrea Twardella**, die sich nach knapp zwei Jahren in Doppelfunktion künftig auf die Leitung der Mutter-Kind-Klinik Talitha in Bad Wildungen beschränkt.

Nach 27 Jahren engagierter Arbeit im Diözesan-Caritasverband Paderborn ist **Christel Puff** in die Freistellungsphase der Altersteilzeit verabschiedet worden. Sie war von Paderborn aus in der Fachbera-

tung für 144 katholische Kindertageseinrichtungen in den Dekanaten Dortmund, Emschertal, Hagen-Witten und Unna tätig. In einer Feierstunde würdigten Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig** und Abteilungsleiter **Michael Brohl** ihren langjährigen Einsatz.

Pfarrer **Jürgen Hülseweh** aus Delbrück-Westenholz ist von Erzbischof **Hans-Josef Becker** in den Vorstand der CaritasStiftung für das Erzbistum Paderborn berufen worden. Er löst **Dr. Thomas Witt** ab, der im März 2013 zum Vorsitzenden des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn und damit gleichzeitig zum Kuratoriumsvorsitzenden der Stiftung ernannt wurde.

Der Theologe **Christoph Robrecht** ist neuer Hausoberer des Brüderkrankenhauses St. Josef in Paderborn und damit Nachfolger des im vergangenen Jahr in den Ruhestand verabschiedeten Bruders **Rainer Hellinger**, des letzten Ordensmanns als Hausoberer in den rund 26 Brüder-Einrichtungen in Deutschland.

Nach 38 Jahren in der Leitung der Caritas-Erziehungsberatungsstelle in Lippstadt ist **Dr. James Barton** in den Ruhestand verabschiedet worden. „Danke, dass Sie 20 000 Kindern und Eltern im Kreis Soest geholfen haben“, sagte **Thomas Becker**, Vorstand der Caritas im Kreis Soest.





# Sparen für eine Auszeit

## Caritas im Erzbistum Paderborn informiert über „Zeitwertkonten“

**Ein Pflegefall in der Familie, Elternzeit, eine Weltreise oder ein früherer Ruhestand: Gründe für eine Auszeit aus dem Beruf gibt es viele. Immer mehr caritative Arbeitgeber im Erzbistum Paderborn wollen ihren Mitarbeitern diese Möglichkeit bei weiterlaufenden Gehaltszahlungen einräumen.**

Dazu kamen rund 70 Einrichtungsleitungen, Vorstände und Geschäftsführungen zu einer Tagung des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn über „Zeitwertkonten“ in die Dortmunder Kommende. „Wir wollen als Arbeitgeber attraktiv sein, gerade in den Pflegeberufen“, erklärt Michael Rustemeier vom Diözesan-Caritasverband. Zeitwertkonten bieten die Möglichkeit, Mehrarbeit, Überstunden, Urlaub oder auch Teile des Einkommens anzusparen, um während einer Auszeit

oder eines früheren Ruhestandes weiter ein stabiles Einkommen zu haben.

Diese Lebensarbeitszeitkonten sieht Christian Bambeck, Vorstand der Caritas Büren, als richtigen Weg gerade auch in den Pflegeberufen. Allerdings sei eine tiefgreifende Umsetzung in der Mitarbeiterschaft wegen des nicht einfachen Sachverhalts ein „langer Weg, der sich aber für beide Seiten lohnt“. Eine Einschätzung, die auch Burkhard Stappert vom Caritasverband Brilon teilt, wo Zeitwertkonten in Kooperation mit der Bank für Kirche und Caritas in Paderborn schon seit 2010 geführt werden. Damit sei ein „Vorruhestand“ schon ab 60 Jahren ohne Rentenabschläge möglich. 73 der rund 850 Mitarbeiter der Caritas Brilon hätten bereits ein Zeitwertkonto eingerichtet, sagt Stappert. Die Zeitwertkonten seien auch im Fall eines Arbeitgeberwechsels geschützt und deshalb ein attraktives Modell, das auch schon lange vor der Rente interessant sein könne. ◀

## Caritas-Telegramm

**Paderborn.** Die Caritas-Konferenzen (CKD) im Erzbistum Paderborn haben erstmals „Spirituelle Wegbegleiterinnen“ ausgebildet. Die ersten zehn ehrenamtlichen Begleiterinnen sind Mitarbeiterinnen aus Caritas-Konferenzen und angeschlossenen Gruppen wie der Katholischen Altenheim-Hilfe.

**Winterberg.** Der Caritasverband Brilon hat in Winterberg eine neue Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) eröffnet. Für die Briloner ist es der sechste Werkstatt-Standort.

**Arnsberg.** Die Integrationsfirma „caritas integra gGmbH“ in Arnsberg hat das Gartencenter „Gartenzwerk“ eröffnet. In dem Gartencenter sind Menschen mit und ohne Behinderung beschäftigt.

**Dortmund.** Markus Kurth, MdB, behindertenpolitischer Sprecher der Bundestagsfraktion Bündnis 90/Die Grünen, hat das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) der Caritas Dortmund im Wohnhaus St. Martin besucht. Gesprächsthema waren u. a. die täglichen Herausforderungen eines selbstständigen Lebens.

**Gütersloh.** Der Sozialdienst katholischer Frauen (SkF) Gütersloh ist mit der Plakette „Guter Start ins Leben“ des SkF-Bundesverbandes ausgezeichnet worden. Dieser würdigt mit der Auszeichnung den Einsatz des Gütersloher Ortsvereins im Bereich der sogenannten „Frühen Hilfen“ für werdende und frischgebackene Eltern.

Foto: Caritas Dortmund



**Dortmund.** 22 indische Ordensschwwestern, die in den fünf Altenheimen der Caritas Dortmund tätig sind, haben sich zu einem Ordenstag im Altenzentrum St. Ewaldi getroffen. Die Ordensschwwestern werden nach Deutschland entsandt, um sich beruflich zu qualifizieren und später wieder in ihrer Heimat tätig zu werden.

**Brilon.** Der Caritasverband Brilon plant einen Betriebskindergarten als Angebot an Firmen der Region. In dem firmenübergreifenden Angebot können interessierte Firmen eine feste Zahl an Plätzen buchen. Das Konzept sieht 15 Plätze vor. Der Start des Caritas-Betriebskindergartens ist für den 1. Januar 2014 geplant.

**Paderborn.** Anlässlich einer Sternwallfahrt sind rund 200 „Freunde von der Straße“ aus zwölf nordrhein-westfälischen Städten erstmals nach Paderborn gekommen. Die jährliche Sternwallfahrt, die seit 15 Jahren stattfindet, wird von Priestern, Ordensleuten und Verantwortlichen caritativer Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe aus Dortmund, Köln, Münster, Recklinghausen und Paderborn vorbereitet.





Die ZAT – Zeitschrift für Arbeitsrecht und Tarifpolitik in Kirche und Caritas – erscheint sechs-mal jährlich im Richard Boorberg Verlag, bis 31. 12. 2013 zum Einführungspreis von 99 Euro, danach 108 Euro jährlich einschl. Versandkosten; ISSN 2196-0119.

ZAT-Bezieher erhalten einen kostenlosen Zugang zu [www.zat-online.de](http://www.zat-online.de).

Unser täglich Brot 2014, 11,5 x 33,5 cm (Rückwand), 6,6 x 10,0 cm (Kalenderblock), Blockheftung, 4,40 Euro (Staffelpreis)  
Caritas-Kalenderbuch 2014, 16,5 x 24 cm, 160 Seiten, kartoniert, farbig illustriert, 5,50 Euro (Staffelpreis)  
Lambertus-Verlag Freiburg, [www.lambertus.de](http://www.lambertus.de)

Informationen:  
[info@stiftung-pflege.de](mailto:info@stiftung-pflege.de)  
Online-Ausgabe:  
[www.angehörige-pflegen.de](http://www.angehörige-pflegen.de)

### Neue Informationsquelle

Die neue Fachzeitschrift ZAT (Zeitschrift für Arbeitsrecht und Tarifpolitik in Kirche und Caritas) informiert schnell und präzise über arbeits- und tarifrechtliche Themen – speziell zugeschnitten auf die Belange von Kirche und Caritas. Dienstgemeinschaften, Rechtsanwälten und Richtern steht mit der ZAT eine umfassende Informationsquelle zur Verfügung. Renommierte Autoren greifen aktuelle Fragen aus der Gesetzgebung



sowie Rechtspraxis auf. Die Rechtsprechung des Bundesarbeitsgerichts, der Landesarbeitsgerichte und insbesondere des Kirchlichen Arbeitsgerichtshofs der katholischen Kirche ist übersichtlich und auf das Wesentliche konzentriert aufbereitet. Die Schriftleitung hat Elke Gundel, Geschäftsführerin der Geschäftsstelle der Dienstgeberseite der Arbeitsrechtlichen Kommission des Deutschen Caritasverbandes.

### Jeden Tag eine neue Inspiration

Die Caritas-Kalender sind für viele Freunde der Caritas ein traditionsreicher Begleiter durch das Jahr und haben einen festen Platz in ihrem Leben. Sie werden nicht nur in sozialen Einrichtungen, Pfarreien und Verbänden als beliebtes Geschenk für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verwendet, sondern auch als Dankeschön für engagierte Ehrenamtliche oder als Aufmerksamkeit für zu betreuende Personen überreicht. Der Tages-Abreißkalender „Unser täglich Brot 2014“ begleitet mit ausgewählten Bibelworten aus der Tageslesung und aufbauenden Gedanken bekannter Autoren durch das Jahr. Selbstverständlich sind auch alle Na-



mens- und Feiertage sowie die Sonnen- und Mondstände vermerkt. Die stimmungsvollen Rückwandmotive sind Oasen für den Alltag.

Im Caritas-Kalenderbuch 2014 gibt es viel zu entdecken! Monat für Monat bietet es anregende Kurzgeschichten und erbauliche Lyrik, Unterhaltung, Wissenswertes aus Geschichte und Gegenwart und christlich-spirituelle Inspiration. Praktische Tipps rund um die Themen Kochen, Garten und Gesundheit bereichern den Alltag. Stimmungsvoll bebildert, enthält der Kalender selbstverständlich wieder eine ausführliche Übersicht aller Namens- und Feiertage.

### Zeitschrift für die Pflege zu Hause

Die im Bibliomed-Verlag erscheinende Zeitschrift „Angehörige pflegen“ gibt den über drei Millionen Menschen, die zu Hause einen Angehörigen pflegen, wichtige Informationen und interessante Tipps, diese Alltagssituationen zu meistern. Das Fachmagazin ist auf die Bedürfnisse und Fragen pflegender Angehöriger zugeschnitten. Herausgeber ist der Pflege e.V., der als Partner den Bibliomed-Verlag gewinnen konnte. Prof. Christel Bienstein, Vorstand des Pflege e.V., freut sich, dass mit der neuen Zeitschrift die Möglichkeit besteht, wichtige Informationen pflegenden Angehörigen zugänglich zu machen: „Die neuesten Erkenntnisse müssen da ankommen, wo sie benötigt werden. Und wer kann das besser leisten



als eine Zeitschrift, die versucht, die wichtigen Informationen zu bündeln. Diese kann man an die Hand nehmen, wenn es die Zeit erlaubt – aber man kann sie auch beiseitelegen, wenn andere Aufgaben einen fordern.“

„Angehörige pflegen“ erscheint viermal jährlich mit einer verbreiteten Auflage von jeweils 190 000 Exemplaren. Die Zeitschrift erhält man kostenfrei über die Unfallkasse NRW, in jeder Geschäftsstelle der Barmer GEK und bei den Mitgliedern des Bundesverbands des Sanitätsfachhandels e.V. Zusätzlich sind 60 000 Exemplare bei niedergelassenen Ärzten in den Wartezimmern ausgelegt. Die aktuelle Ausgabe beschäftigt sich u. a. mit den Themen Umgang mit Parkinson und technische Hilfen für Menschen mit Demenz.



